

Die „Botschaft“  
erscheint wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Gravenstr. 8/9,  
und durch Goldkontakte zu bezahlen.  
Preis vierteljährlich Mf. 2.50.  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,  
frei ins Land Mf. 2.00,  
wo keine Post am Ort. Mf. 2.50.

Abonnementgebühre  
berträgt für die einfache  
Telephonie der letzten Rente  
10 Pfennige,  
für Telephon, Briefe und  
Versammlungsmeldungen  
15 Pfennige,  
zweitjährige Abnahme 25 Pf.

Abfertige für die nächste Rente  
müssen die Vorauszahlung 2 Mark in der  
Quittung abgegeben werden.

# Völksfront

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephone  
Redaktion 3141.

Telephone  
Expedition 1200.

Jahr. 69.

## Die Jagd auf Invalidenrentner,

wie sie besonders in Schlesien seit den berühmten Revisionstreissen üblich ist, und an dieser Stelle schon oft gebrandmarkt wurde, hat auch in der Reichstagsitzung vom 12. März eine scharfe Kritik gesunden. Sie ging aus von dem einzigen schlesischen sozialdemokratischen Vertreter, dem Genossen Hermann Sachse, in dessen Wahlkreis Waldenburg sich die Klagen über unberechtigte Rentenentziehung stärkst besondere häuften. Genosse Sachse führte nach dem stenographischen Protokoll erw.

Meine Herren, ich möchte bei diesem Titel etwas zur Sprüng, worüber sich der Reichstag unbedingt einmal aussprechen müßt. Es sind bei diesem Titel 51 Millionen Mark eingestellt, die als Zuflüsse des Reichs an den Invaliden- und Altersrenten aufgewendet werden sollen. Es ist auffallend, daß die Regierung bei diesem Titel nur 1.180.000 Mark mehr eingesetzt hat als im Vorjahr. Wir haben in früheren Jahren mehr gebraucht, im Jahre 1902 3.958.000 Mark mehr, im Jahre 1904 3.392.000 Mark mehr als im Vorjahr. Dann ging es allerdings rückwärts, so daß wir im Jahre 1906 nur 1.378.000 Mark und im laufenden Staatsjahr 1.266.000 Mark mehr gebraucht haben als im Vorjahr. Ich möchte hier festgestellt wissen, daß die Regierung mit der geringen Erhöhung dieser Summe den Versicherungsanstalten nicht etwa einen Fingerdruck geben will, daß sie mit der Bevölkerung der Renten noch rigoros werden sollen, als sie jetzt schon sind.

Meine Herren, die Rentenbewilligungen sind in den letzten Jahren ganz gewaltig zurückgegangen. Im Jahre 1903 wurden 152.862 Invalidenrenten bewilligt, im Jahre 1905 nur 122.868 und im Jahre 1906 nur noch 110.969. Die Steigerung hat in den früheren Jahren immer mehr zugemessen und ist bis 1903 stetig gewachsen, und von da geht es aber so auffallend zurück, daß einmal hier über die Ursachen der Erscheinung gesprochen werden muß.

Auch die Verwaltungskosten in den Versicherungsanstalten sind immer mehr angewachsen. 1900 sind pro 1000 Mark Gesamtentnahmen 64 Mark Verwaltungskosten gezahlt worden, 1906 waren es aber 74 Mark.

Das ist ein so gewaltiger Unterschied, daß wir uns unbedingt darüber hier einmal aussprechen müssen. Aus allen Versicherungsanstalten und auch aus den besonderen, nach dem Gewaltbundversicherungsgesetz eingerichteten Nasseneinrichtungen, wie den Knappelschaftsstämmen, kommen

ungeheure Kosten über rigoros Vorgehen, wenn Invalidenrenten bewilligt oder entzogen werden sollen. Leute, die früher Rente bezogen haben, befinden sich jetzt nachweislich oft schlechter als zu der Zeit, wo ihnen die Rente bewilligt wurde, und es ist ihnen in den letzten Jahren trotzdem die Rente sogar entzogen worden. In den allerärmsten Gegenden Deutschlands sah es mit der Rentenbewilligung am allerärmsten aus. Ich mochte besonders auf die Versicherungsanstalt Schlesien aufmerksam, welche im Jahre 1903 20.148 Renten, im Jahre 1906 aber nur noch 9294, also nicht einmal mehr die Hälfte, bewilligt hat. Noch schlimmer sieht es aber aus, wenn man die Rentenansprüche und die Rentenbewilligungen miteinander vergleicht. So sind im Jahre 1903 von 29.291 Rentenansprüchen 19.513 bewilligt worden — das sind also 66 Prozent —, während 6136, also nur 21 Prozent, abgelehnt worden sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Im Jahre 1906 aber sind von 19.040 Anträgen nur 8208 oder 47 Prozent bewilligt worden, und die abgelehnten Renten sind von 21 auf 46 Prozent angewachsen. Und, meine Herren, es ist nicht nur von den freien Gewerkschaften, sondern sogar von den gelben, also den rechtsfreuen Gewerkschaften, Klage über das rigorose Verfahren bei der Rentenbewilligung geführt worden.

Ich möchte deshalb die Regierung auffordern, zu erklären, ob sie unterrichtet ist, daß

die Rentenbewilligungen so erschreckend zurückgehen.

Die Regierung soll auch aussöhnen, ob ein Rückgang in den landwirtschaftlichen Bezirken sich genau so geltend macht, wie in den Industriestädten. Im Regierungsbezirk Oppeln sind zum Beispiel 1903 von den Rentenansprüchen noch 60 Prozent bewilligt worden, 1906 nur 37 Prozent, im Regierungsbezirk Beuthen sind 1903 noch 58 Prozent bewilligt worden, 1906 nur 38 Prozent. Abgelehnt wurden 1903 in demselben Bezirk 33 Prozent, 1906 aber 52 Prozent der Rentenanträge. Und so geht es durchgängig.

Nun ist ja eine Kommission in allen Versicherungsanstalten herangeführt worden, und sie hat ja auch vom Finanzlandeskonsortium aus gute Erfolge gehabt, aber nicht für die Arbeiter; denn es ist von der Versicherungsanstalt Schlesien 1906 nach ihrem Bericht

847 armen Leuten die Rente entzogen worden, denen früher Rente bewilligt worden ist. Von diesen entzogenen Renten mußten dann im Streitverfahren 112 Renten wieder eingestellt werden und von diesen entzogenen Renten sind sogar 102 entzogen worden ohne Einverständnis der Rentenstelle. Ich will konstatieren, daß in den Rentenstellen nicht freie organisierte Arbeiter sitzen, sondern solche Arbeiter und Arbeitervertreter, mit denen die Arbeitgeber und die Regierung sehr gut umspringen kann. Trotzdem hat sich die Rentenstelle gegen die Entziehung ausgesprochen, aber die Versicherungsanstalt hat trotzdem die Entziehung vollzogen.

Ferner gibt auch zu bedenken, daß bei der Versicherungsanstalt Schlesien die Berufungen immer seltener Erfolg haben. Die Erfolge bei der Berufung sind auch etwa um die Hälfte zurückgegangen. Die Versicherungsanstalt Schlesien ist die stärkste, aber die Versicherungsanstalten in der Rheinprovinz und im Königreich Sachsen sind ziemlich gleich stark. Trotzdem aber sind die Ausgaben dieser Anstalt ganz besonders hoch für Beschwerden und Bergl. Ich glaube, es ist eine Aufgabe des Reichstags, daß er sich einmal darum kümmert, wie die Gelder der Versicherungsanstalten verwandt werden, ob es richtig ist, so viel Geld für Rentenentziehungen, Schiedsgerichts-Berordnungen und sonstige Verwaltungskosten auszugeben, anstatt es den Rentnern zugute kommen zu lassen. Von der Versicherungsanstalt Schlesien sind zum Beispiel im Jahre 1905 für Rentenentziehung, Beschwerden usw. 266.156 Mark aus-

gegeben worden, und im Jahre 1906 sind dafür ausgegeben worden 242.763 Mark. Bei solchen ungeheuren Kosten, die bei anderen Versicherungsanstalten bei weitem nicht so stark hervortreten, muß einmal untersucht werden, ob denn auch diese Rentenentziehungen wirklich im Sinne des Reichstags, des Gesetzgebers vorgenommen werden.

Gleichzeitig möchte ich mir erlauben, darauf hinzuweisen, daß für Berufungen und Revisionen die schlesische Versicherungsanstalt ungemeine Ausgaben zu verzeichnen hat. Sie ist, wie gesagt, nicht viel stärker in der Mitgliederzahl der Versicherten als die Versicherungsanstalten der Rheinprovinz und des Königreichs Sachsen. Trotzdem hat aber die schlesische Versicherungsanstalt für Beschwerden, Berufungen und Revisionen eine Ausgabe im Jahre 1906 von 151.284 Mark gehabt. Hingegen hat die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz nur 50.828 Mark dafür ausgegeben, also kaum den dritten Teil, die vom Königreich Sachsen 34.000 Mark, also reichlich den fünften Teil.

Für Gehälter hat die schlesische Versicherungsanstalt 622.844 Mark

ausgegeben, davon an Tagessoldaten 15.672 Mark. Die Versicherungsanstalt Berlin, die doch sicher in den Gehältern besser heran muß als Schlesien, hat nur zwei Drittel, die Rheinprovinz zwei Drittel, das Königreich Sachsen nur halb so viel für Gehälter als die Versicherungsanstalt Schlesien ausgegeben.

Ich will auf die einzelnen Verwaltungskosten nicht eingehen, nur das will ich erwähnen, daß die Versicherungsanstalt Schlesien 377 Beamte hat, während die Rheinprovinz mit 246 auskommt, das Königreich Sachsen mit 219, Berlin mit 244 usw. usw. Also nach jeder Seite hin zeigt sich die Versicherungsanstalt Schlesien in einem ungünstigen Lichte: sowohl für die Arbeiterschaft, als auch von der Finanzseite aus.

Meine Herren, wenn ich zum Schlus noch auf einige Fälle eingehen will, um zu zeigen, wie man es fertig gebracht hat, die Rente wieder zu entziehen, die Rentenansprüche abzuweisen, so gestatten Sie, in Anbetracht der Geschäftslage des Hauses nur auf wenige Fälle einzugehen.

Wir haben durch eine Petition erfahren, daß zum Beispiel dem

### Berghäuser Gott aus Michalkowitz

die Rente wieder entzogen wurde. Er hatte sie seit dem 15. September 1904, entzogen wurde sie ihm am 1. November 1905, also nach zwei Jahren, nach dem Gutachten desselben Arztes, nach dessen Gutachten sie ihm bewilligt worden war. Der Mann hat dann Berufung eingelegt, hat zunächst weitere Gutachten sich zu verschaffen gesucht, dann den Antrag gestellt, und es ist ihm dann von einem anderen Arzt und vom demselben, der ihm die Rente entzogen hat, im Januar 1907 schon wieder ein günstiges Gutachten ausgestellt worden. Also im November entzieht man ihm die Rente, im Januar muß ihn derselbe Arzt wieder für vollständig hysterisch erklären und für eine geordnete, regelmäßige Arbeit im Sinne des Gesetzes für ungängig. Er geht zu einem anderen Arzt im Auftrag der Versicherungsanstalt, und der stellt ihm auch ein Gutachten aus, wonach er die Rente hätte bekommen müssen; dann wird er auf Veranlassung des Vertrauensarztes in das Knappelschaftslazarett nach Katowice geschickt. Dort hat ihm der Arzt ein Zeugnis ausgestellt, daß der Mann noch ziemlich kräftig sei, alle leichten Arbeiten verrichten könne und im Sinne des Gesetzes nicht als Rentenberechtigt angesehen werden können. Es heißt in dem Gutachten außäußerlich, der Mann sei körperlich und organisch eine gesunde und kräftige Person, vielleicht von hysterischer Veranlagung, aber ohne daß jetzt wissenschaftliche Symptome für eine solche vorhanden seien. Der Mann hat sich beschwert gezeigt, hat an das Schiedsgericht Berufung eingelegt. Damit ist er natürlich auch nicht durchkommen, weil das eine Gutachten ungünstig war und nur drei günstig, es müssen sechs günstig für ihn sein, und es darf nur eines ungünstig sein, dann nur hat heute ein Rentner die Hoffnung, die Rente zu bekommen.

Ich will aus den Akten selbst zeigen, wie die Versicherungsanstalten vorgehen. In einem anderen Falle handelt es sich um einen Herrn Köhler aus Nitschendorf, dem laut Bescheid der Versicherungsanstalt vom 10. Oktober 1907 die Rente nicht bewilligt worden ist. Da heißt es in dem Bescheid:

„Sie haben die gewöhnlichen Beschwerden des Alters neben einer Erblindung des linken Auges und einem Hämorrhoidaleiden am After. Letzteres Leiden besteht schon so lange, daß es schon deswegen nicht ins Gewicht fällt.“

Er hat also die gewöhnlichen Beschwerden des Alters, in einem Auge blind, aber das Hämorrhoidaldeiden fällt gar nicht ins Gewicht, er hat sich wahrscheinlich schon davon gezwungen, es braucht also nicht in Betracht gezogen zu werden. Der Mann hat dann mit aller Macht danach gestrebt, ein anderes Gutachten zu bekommen, er ist dann auf Betreiben der Versicherungsanstalt von einem Kreisarzt untersucht worden, der gesagt hat, nach meinen Erfahrungen in diese Rentenablehnung zu Recht geschehen. Er ist dann von Arzt zu Arzt gelaufen, kein Arzt hat ihm ein Gutachten ausgestellt, denn genau wie bei den Unfallsachen besteht auch bei Invalidenfällen eine gewisse Furcht der Arzte, daß sie irgend ein Gutachten für Rentner aussstellen sollen.

Wenn ein solcher Mann, der an den Beschwerden des Alters leidet, auf einem Auge erblindet ist und ein starkes Hämorrhoidaldeiden hat, noch keine Rente verdient, dann weiß ich nicht mehr, wem noch eine Rente zusteht. Ferner ein sehr bezeichnender Fall. Einer sechzigjährigen Auswärterin, welche zwei Jahre hindurch schon Rente bezogen hat, wurde die Rente entzogen, weil eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Das Schiedsgericht hat auch die eingelagerte Berufung verworfen. Es heißt in dem Brüssauer Sekretariat, dem ich diesen Fall entnehme, auf Seite 26:

„Die sechzigjährige Frau, die vollständig aufgebracht ist, an einem Herzfehler leidet, ein Magenleiden hat und bei der auch noch der Magenherd heraussteht, soll wieder erwerbsfähig sein. Die Frau hat dann noch, als sie abgewiesen wurde, vor dem Schiedsgericht ausgerufen: Gibt es in der Welt keine Gerechtigkeit mehr?“

Wenn einer solchen alten Person, die völlig aufgebracht ist und die schon zwei Jahre eine Rente bezogen hat, diese wieder entzogen wird, dann können Sie, meine Herren, sich denken, daß sie nicht mehr an eine Gerechtigkeit glaubt!

Ich habe hier dann noch einige Fälle aus dem niederschlesischen Großherzogtum.

Es scheint ja überhaupt die Ansicht der Versicherungsanstalten zu werden, daß den Arbeitern dort, wo sie von anderer Seite

eine kleine Rente bekommen, sei es eine Militärrente oder eine

Knappelschaftsrente, überhaupt aus der Reichskasse gar keine Rente mehr bewilligt zu werden braucht! Die meisten Beschwerden über Rentenentziehungen und Nichtbewilligungen von Renten kommen aus Gebieten, wo besondere Versicherungseinrichtungen der Knappelschaften usw. vorhanden sind und somit eine Rente nebenbei bezogen werden kann. Ich will in Anbetracht der Sache auf Einzelheiten nicht eingehen. Ich könnte eine ganze Reihe von Fällen aus Niederschlesien vortragen, nach den Akten; aber diese Fälle sind fast alle noch nicht völlig zur Abwicklung gelangt. Deshalb will ich sie nicht näher darlegen. Es sind diese Fälle fast alle noch nicht völlig zur Abwicklung gelangt. Trotzdem hat die nach der Ansicht aller, die sie kannten, völlig arbeitsfähig waren. Trotzdem sagte die Versicherungsanstalt: „Der Mann kann noch 250 Mark verdienen, er bekommt nichts!“ Der Mann kann von Pontius zu Pilatus laufen: er bekommt auch kein ärztliches Gutachten! Nur und gut, wie sehen, wie den Leuten schweres Unrecht geschieht! Ich glaube, der Reichstag hat alle Ursache, um Rücksicht darüber zu bitten, ob denn die Reichsregierung damit einverstanden ist, ob es wirklich der Zweck der Entsendung der Kommission Rownston war, daß durch die Nachprüfung der bewilligten Renten den Leuten unrechtmäßigerweise ihre Rente entzogen werden sollte!

Ich möchte dem Herrn Kollegen Dr. August einen Rat geben. Wie er gehört hat, haben von den Rentnern eine ganze Zahl kein Gutachten bekommen können. Möge er also bei seinen Kollegen dahin wirken, daß nicht bloß einzelne Arzte, nicht bloß die weisen Schwächen, wie man zu sagen pflegt, Gutachten aussstellen, sondern

dass alle Arzte den Mut finden, einem alten Ehrenmann, einem alten Mann oder einer alten Frau, die in Ehren grau geworden sind, zu becheinigen, daß sie arbeitsfähig sind, oder ihnen wenigstens ein Gutachten auszustellen, ob sie noch arbeitsfähig im Sinne des Reichsgesetzes sind oder nicht. Es ist doch nicht zu verstehen, warum die Arzte sich zurückziehen, die Leute immer abweisen und keine Gutachten aussstellen! Ohne Gutachten können doch die Leute vor den Versicherungsanstalten und auch vor dem Schiedsgericht nicht bestehen. Deshalb wäre es doch am Platze, daß den Leuten wenigstens Gutachten ausgestellt würden, damit sie nachweisen können, daß ihre Erwerbsfähigkeit so weit gefunden ist, daß sie Rentenansprüche haben!

Auf die fabioscheinigen Einwendungen des Regierungsvertreters antwortete Genosse Sachse:

„Der Herr Regierungsvertreter hat angeführt, daß man gerade in Schlesien viele Schiedsgerichte habe, weil dort Winkelkonsulente tūt um vorhanden sei und deshalb sehr viele Streitigkeiten vor das Schiedsgericht kommen. Bis zu einem gewissen Grade gebe ich dem Herrn Regierungscommisar recht. Das trifft namentlich für Oberschlesien zu. Aber dort haben wir auch keine starke Arbeiterorganisation, da wird keine geduldet, daß man meist kein Arbeitsschreiber sich der Sache bemächtigen. Deshalb laufen die Leute zum Winkelkonsulanten oder, wie man sagt, zum Privatschreiber, die allerdings vielleicht in diesem angegebenen Sinne mit tätig sind. Nun war natürlich der Herr Präsident des Reichs-Vierteljahrssamts in Oberschlesien und hat da, wie ich einen Bericht vor mir habe, den Arbeitgebern ein großes Loblied gesungen. Er hätte sich dort auch um diese Zustände kümmern sollen; dann hätte er erfahren, daß die Wohlfahrtsseinrichtungen die Arbeiter nicht erfreuen, sondern daß diese Wohlfahrtsseinrichtungen, berentwegen der Herr Präsident des Reichs-Vierteljahrssamts die Arbeitgeber bis über den grünen See gesetzt und ihnen noch nachträglich Dankesbriefen zugeschickt hat — ich sage, daß diese Wohlfahrtsseinrichtungen benutzt werden, um die Arbeiter-Organisationen nicht einzukommen zu lassen. Das Koalitionsrecht wird damit vernichtet. Daher kommt es, daß die Arbeiter-Organisationen sich der Arbeiter- und Rentensachen nicht annehmen können und das Winkelkonsulententum so stark gewachsen ist in den sogenannten wilden oberschlesischen Bezirken. In Niederschlesien können Sie das nicht sagen, da haben Sie mit dem Winkelkonsulanten fast gar nichts zu tun, denn da haben wir eine starke Bergarbeiter-Organisation, und auch die übrigen Arbeiter sind leider stark organisiert, die Porzellanarbeiter, die Holzarbeiter, Metallarbeiter usw. Sie gehen da vor das Arbeitsschreiberat, wo nur aussichtsvolle Sachen vor das Schiedsgericht gebracht werden.

Also im allgemeinen trifft das für Schlesien nicht zu, was der Herr Regierungsvertreter ausgeführt hat. Ich möchte deshalb nochmals bitten, daß man diese Zustände im Auge behält und auch im nächsten Jahre höhere Summen einstellt, damit die Versicherungsanstalten diese gering dotationen, um die Renten noch weiter herunterzudrücken oder noch schwerer zu bewilligen.“

### Journalistenstreik im Reichstage.

Die Überraschung, die sich als naturnotwendige Folge der nervenzerrüttenden Durchpeitschung des Sozialen eingestellt hat und einspielen mußte, hat zu einem erneuten Zusammenschluß zwischen dem Zentrum und der Journalistentribüne des Reichstags und zu einem in der deutschen Parlaments-Gesellschaft bisher unverhört Ereignis, beim Auszug der gesamten Journalistenschaft ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit.

Zu Anfang der Donnerstagvormittag sprach bei der Fortsetzung der kolonialpolitischen Generaldebatte der Abg. Siegler. Er sagte nicht ungeschickt nachzuweisen, daß Bernburg das zu Hentzelscheinungen befähigt habe und brauchte gegen die Kolonial-

rege manche treffende Wendung. Dann aber kam er auf das religiöse Gedicht und formte Sätze, die, in einem zur harten Stimme des Redners im eigentlichem Gegensatz stehenden salbungsvollen Tone verborghaft, unwillkürlich zur Nachlust reizt. Es erforderte dann auch Lachen, ob im Saale oder auf der Journalistentribüne, steht dahin. Das Zentrum war sofort wieder bei der Hand, die Journalisten zu beschuldigen und Herr Grüner übergrößerte sich selbst, indem er zur Journalistentribüne das Motto „Sauberges“ herauftschleuderte. Selbstredend wollten sich die Journalisten dies nicht gefallen lassen, verfaulierten sich, wählten eine durchweg die konservativen Kollegen bestehende Kommission und ersuchten durch diese Kommission den Präsidenten des Reichstags, der Tribüne des Reichstags Genehmigung zu geben.

Inzwischen gingen im Saale die Verhandlungen weiter. Während konservative Abgeordnete gegenüber Journalisten sich dahin ausstiehen, daß ein Ordnungsruß Grüners durchaus am Platze sein würde, hielt Müller-Meltingen eine sehr unangenehme Moralrede an die Journalisten und begründete dann ein paar freilichtige Resolutionen, die ein paar liberale Flügel aus den kolonialpolitischen Manteln seien sollen. Genosse Eichhorn wies im Gang seiner Rede die Angriffe auf die Presse durch Herrn Müller-Meltingen zurück und legte an der Hand reichen Materials dar, daß wir unbeschadet der Anerkennung, die wir Dernburgs edelstem Willen zollen, als prägnante Gegner aller Ausbeutung die Kolonialpolitik verwerfen müssen. — An einer Thürung der neuerdings wieder in Afrika Gefallenen, von der ein vom Staatssekretär verlesenes Telegramm sprach, beteiligte sich selbstredend unsere Fraktion mit vollem Herzen. Dann brachte Paarke ein paar hurravolksartige Redensarten vor.

Inzwischen hatte die Kommission mit dem Grafen Stolberg und dieser erfreut mit seinen Kollegen und mit den Genossen verhandelt. Das Resultat dieser Verhandlung war eine Erklärung, die Graf Stolberg nach der Rede Paarsches verfasste. Der Kern der Erklärung war eine erneute Drohung mit der Räumung der Journalistentribüne, falls sich die angeblichen Wollschwaden wiederholen sollten. Ganz hintertrieb hinkte ein matthes Bedauern über die Grünersche Regelheit, die der Präsident übrigens nicht gehört zu haben erklärte.

Und nun geschah, was nur wenige unten im Saale sich hatten träumen lassen. Wie ein Mann erhoben sich die gesamten Mitglieder der Journalistentribüne und versammelten sich in dem geräumigen Rezesszimmer, daß der Presse ihr Verfügung steht. Einstimmig wurde beschlossen, die Erklärung Stolbergs als ungenügend zu betrachten und zunächst durch eine neu gewählte Kommission weitere Schritte beim Präsidienten zu versuchen. Von der äußeren Rechten bis zur äußersten Linken waren sich alle Journalisten einig, und die ausgelegte Erklärung deckte sich auch hinunter kurzem mit Unterschriften. Selbstredend wurde über den Rest der Sitzung, in welcher Dernburg und Gruber sprachen und verschiedene Resolutionen angenommen wurden, kein Bericht erstattet.

## Das neue Vereinsgesetz.

Das neue Reichsvereins- und Versammlungsgesetz in am Donnerstag von der Kommission mit 18 Stimmen gegen die 12 Stimmen der Opposition angenommen worden, nachdem noch mit Unterstützung des Freisinnns die Teilnahme von Jugendlichen unter 18 Jahren an politischen Vereinen und Versammlungen verboten und mit einer Stacheldrahthecke von Straßbestimmungen umgeben worden war. So wie das Gesetz aus der Kommission hervorgegangen ist, wird es auch aller Wahrscheinlichkeit nach vom Reichstag angenommen werden; denn seit selbst die drei „Stützen der Demokratie“ in den drei Freisinnstraktionen Träger, Schröder und Paarke traurig zusammenbrochen sind, gibt es überhaupt kein Halten mehr. Die freisinnigen Abgeordneten, die auch nach dieser Katastrophe der Führer den moralischen Mut aufzubringen dachten, gegen das Sprachverbot, gegen den Auschluß der Jugendlichen und schließlich gegen das ganze Werk des Blocks zu

stimmen, sind an den Fingern einer Hand aufzuzählten; selbst diese allerleiteten werben uns kaum unberechtigtes Missbrauen vorwerfen dürfen, wenn wir der Befürchtung Ausdruck geben, daß auch sie höhere schon mehr liegen als stehen.

Nur drei Argumente, die zur Verteilung des kostlosen Handels angewandt werden und die in der öffentlichen Erörterung noch eine gewisse Rolle spielen dürften, müssten auf ihren wahren Gehalt untersucht werden.

Zunächst wird gefragt, daß das Reichsvereinsgesetz gewisse Bestimmungen enthalte, die für einige Teile des Reiches gegenüber den jetzt geltenden Bestimmungen Verbesserungen bedeuten. Nun ist es zweifellos richtig, daß das neue Reichsvereinsgesetz nicht ganz nach Mecklenburger Mustern gearbeitet ist. Ein Vereinsgesetz, das nicht von Alts und den in Mecklenburg geltenden Zuständen entspricht, wird also immer „Verbesserungen“ enthalten müssen. Es war also gar nicht möglich ein Gesetz auszuführen, das überhaupt keine „Verbesserung“ bedeutet. Für Preußen bringt das Vereinsgesetz neben geringen Verbesserungen große Verunsicherungen. Für Württemberg, Hessen und einige Kleinstaaten, außerdem für ein Zehntel der preußischen Bevölkerung ist es überhaupt weiter nichts als Rechtsraub. Mit seinen reaktionären Bestimmungen geht es hinter die preußische Verfassung (Gleichberechtigung, Versammlungsfreiheit) und hinter die Gewerbeordnung (Koalitionsrecht) weit zurück.

Zweitens hat sich Herr v. Payer nicht geschämt, in der Kommission zu sagen, für die Annahme des § 7 spreche der Umstand, daß sonst das Sprachverbot von der preußischen Gesetzgebung noch viel schärfer geahndet werden könnte. Demokratische Toal! Wir Demokraten wollen in unserem Freiheitsüberschwang die Polen bloß sitzen, denn würde man die Prozedur ohne unsere Mitwirkung vornehmen, so würden die Armen noch mehr gebräunt werden.

Drittens wurde am Donnerstag in der Kommission eine alberne Komödie gezeigt, wobei sich die Herren Müller-Meltingen, Payer und Schröder gegen die „Verleumdung“ verwirrten, sie hätten ihre nunmehrige Haltung in der Frage des § 7 von Konzessionen auf dem Gebiete des Börsengesetzes abhängig gemacht. Dem Wortlaut nach hat diese Erklärung recht, dem Sinne nach ist sie unwahr. Die Jungen hätten den Freisinnigen ins Gejächt gelacht, wenn sie von ihnen bindende Verpflichtungen hinsichtlich des Börsengesetzes verlangt haben würden; die Freisinnigen haben die Polen und die Juvaldlichen auf dem Altar des Blocks geopfert, um durch diese Tat Gnade für ihr Börsengesetz zu erbetteln. Diese Behauptung wurde von der liberalen „Morgenpost“ aufgestellt und mit schlüssigen Tatbeweisen belegt, die von der fraktionsfreien Presse einfach totgeschwiegen wurden, weil sie nicht widerlegt werden konnten. Herr Payer und Herr Schröder sollen also lieber keine Redensarten machen, die gerade jene zum Widerspruch herausfordern, die bis zum letzten Augenblick an ihre politische Rechtfertigung glaubt hatten.

## Politische Übersicht.

### Eine verlorene Hottentotten-Schlacht.

Eine Globuspost aus Südwestafrika verfasste am gestrigen Donnerstag in vorgerückter Stunde im Reichstage der Staatssekretär Dernburg. Am 16. d. M. hat nämlich ein Gefecht gegen Simon Copper in der Kalahari stattgefunden. Auf deutscher Seite sind gefallen: 1 Hauptmann, 1 Leutnant und 12 Mann; 9 Mann sind schwer, eine größere Zahl leichter verwundet. 58 Gegner wurden getötet. Der Feind wurde 2 Stunden lang von Stellung zu Stellung geworfen. Simon Copper ist aber doch entkommen! Der Staatssekretär fügte dieser Depesche einen Nachruf für die Verstorbenen hinzu. Die Mannschaften hätten vieles durchmachen müssen; u. a. hätten sie 4 Tage lang nichts abkönnen können. Ausführliche Berichte besagen:

Eine 25 Mann starke Bande von Simon Coppers Leuten hatte am 8. März bei Kubub (am Westende der Kalahari) eine

deutsche Patrouille, die aus einem Sergeanten, drei Reitern und zwei Einheimischen bestand, erschossen. Bei der sofort angebrachten Verfolgung dieser Bande hat sich das oben erwähnte verlustreiche Gefecht ereignet. Das Expeditionskorps Coppers mischen in der Kalahari, etwa 100 Kilometer nordöstlich von Gobabis, an. Sieben Männer und einige Weiber wurden gefangen genommen, aber Simon Copper entkam im östlichen Busch. Der Rest der Werft zerstreute sich nach Süden und Südwesten. Das Expeditionskorps war in zwei Kolonnen von Gobabis am 8. von Atahobas am 8. März, in einer Gesamtstärke von 420 Männern mit vier Maschinengewehren und 700 Munitionen ausgebrochen. Am 11. März bereitete sich das Korps bei Gobabis. Nach vier Tagen wurde zum ersten Mal abgezögert. Die tägliche Wasserfassung für den Mann betrug bei keiner trockenem Witterung außer zwei, dann einen Liter. Bei Gobabis war das lechte Wasser gefunden. Das reichte aber nicht zum Tragen der Namene. Hauptmann von Eickhoff hatte auf der Spur von Simon Coppers am Abend des 15. März dessen Werft erkundet. Am 16. März griff er die Werft mit zwei Detachements unter den Hauptleuten Grüner und Wille an. Er flog jedoch gleich bei Beginn des Gefechts. Hauptmann Grüner übernahm das Kommando. Er befahl dem im Halbkreis um die Werft liegenden Expeditionskorps ununterbrochen Anlauf gegen den Feind. Dieser wurde zwei Stunden lang von Stellung zu Stellung geworfen, bis er Donnerabends um 18 Uhr seinen verbliebenen Widerstand aufgab und in regloser Flucht nach Süden und Südwesten auseinanderlief. Erbeutet wurden einige Gewehre, zahlreiche Munition, eine kleine Herde Vieh sowie einige Pferde. Das Hottentottenkommando, das am 8. März nördlich von Gobabis eine Patrouille überwacht hatte, scheint bereits am 15. März wieder bei Copper gewesen zu sein. Hauptmann Grüner geht zunächst zum Rosskopf, wo er Wasser haben muß. Dort findet er das lechte Wasser in Atahobas.

Simon Copper ist schwer geschädigt, aber noch nicht endgültig besiegt. Eine weitere Grenzbewachung und erneute Expeditionen bleiben nötig. Die Hoffnung, die südwestafrikanischen Truppen endlich zurückzubefordern, ist wieder hinausgeschoben.

**März-Demonstrationen.** In Frankfurt a. M. verließ die März-Wahlrechts-Demonstration glänzend. Ungefähr 10.000 Personen, darunter auch viele Frauen, nahmen an ihr teil. Da man vermutete, daß die zuerst angesetzten sechs Versammlungen nicht genügen, wurde deren Zahl auf acht erhöht. Die um 4 Uhr beginnenden Versammlungen waren total überfüllt. Hunderte zogen von einem Lokal zum anderen, ohne Platz zu finden. Die Redner führten die Bannkästenkämpfer von 1848 und erhobenflammenden Protest gegen das Dreiklassen-Wahlrecht. — Es herrschte überall Ruhe. Die Sachsenhäuser Arbeiter zogen nach der Versammlung geschlossen über den Main ins Gewerbehause. Die Polizei ließ sich auf der Straße nicht sehen. Sie hatte ihre Tätigkeit schon vorher entfaltet. Es wurde festgestellt, daß Schulen zu einzelnen Unternehmern gingen und diese zu veranlassen suchten, den Arbeitern Nachmittags nicht frei zu geben. Die Wirkung der Gesamt-Demonstration wurde aber dadurch nicht abgeschwächt.

In Hannover wurde der Wahlrechtsmarsch durch ein Massenaufgebot der Proletarier in neuen Versammlungen gefestigt, in denen überall begeisterte Kampfesstimmung herrschte. Ungefähr 10.000 Menschen demonstrierten an diesem Abend gegen die nachmäßige Wahlrechtschmach, und draußen beteiligten sich an der Kundgebung noch einige Hundert Polizisten in Uniform, die in Brillen, die aber nichts zu tun bekamen.

In Halle verließ die Wahlrechtsdemonstration der Würde des Tages entsprechend. In der Nachmittags-Versammlung im großen Saale des Volksgartens (Besuch 1000 Personen) referierte Genosse Endermann-Dresden unter stürmischem Beifall. Die Protestesolutioen fanden einstimmige Annahme. Die Eisenindustriellen drohten mit Aussperrung. Zu den Abendveranstaltungen des Bildungsausschusses wurden 2000 Einlaßkarten verkauft. Die vom Bildungsausschuß vorgelesene Märzrede wurde postzählich verboten.

Die Spitzensfabrik Pfeiderer u. Wurm in Barmen sperrte gestern etwa 150 Arbeiter aus, die gestern nicht arbeiteten, um an den Wahlrechtsdemonstrationen teilzunehmen. Auch in anderen Fabriken des Wuppertals erfolgte die Aussperrung.

Bei den gestrigen Straßen-Demonstrationen in Berlin wurden insgesamt neun Schläger verlegt und 47 Personen polizeilich festgestellt. Auch mehrere Demonstranten wurden verlegt. Eine Anzahl von Berliner Arbeitern ist wegen Betei-

## Jack.

Kritik von Aphra Behn Daudet.  
Einzug autorisierte Übersetzung.

90)

Rat kann Jack mit seiner Mutter allein war, nur an den letzten Nachmittagen, wann der Dichter sich entfernte, bekam er wieder etwas Leben. Dann schrieb er sich wieder und belebte sich wieder an ihrem Vogelgeschäft, an ihren kleinen Särglein auszubauen. Und doch hörte er sie lieber als daß er sie selbst hörte. Ihre Stimme verriet ihm ein vertrauliches Gespräch zu den Ohren, gleich wie das der ersten Bienen, im Sommer, zur Honigzeit.

Glass Lages, als sie beide so beieinander waren, erinnerte er sich süßlich durch einer langen Betäubung und sagte langsam, sehr langsam an Charlotte:

„Als ich stand war, habe ich eine lange Reise machen müssen, nicht wahr?“

Sie sah ihn etwas verwirrt an. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er sich nach der Vergangenheit erkundigte.

„Warum?“ fragte sie.

„Weil ich, als ich vor drei Jahren zum ersten Male den Fuß auf ein Paradies setzte, eine gut seltsame Empfindung hatte... Es lädt mir, als ob ich alles, was ich sah, schon gesehen habe. Der durch Lichtsorten herumlollende Zug, die kleinen, mit Blättern plattierten Stufen, die zu den Kabinen hinaufhören, all das mochte mir den Eindruck wie eine Erinnerung. Es lädt mir, als ob ich, da ich noch ganz klein war, auf dieser Treppe gehüpft hätte und umhergeleitet wäre. Es geht einem zu wie Traum.“

Sie lächelte nachdenklich um sich, wie man sich zu versichern, daß sie allein wär.

„Das heißt Du nicht nur geträumt, mein Jack. Du wußtest ja, als wie von Algier zurückgekommen bist. Dein Sohn war höchstens gestorben, und wir sagten nach der Toten.“

„Ah! mein Sohn ist in Algier gestorben?“

„Ja, erwiderte sie ganz leise und senkte das Haupt.

„Wie sieht denn mein Sohn?“

Sie schwieg in großer Erregung, sie war auf diese plötzliche Angst nicht vorbereitet. Und doch, so peinlich diese Erregung auch war, sie konnte einen großen, zwanzigjährigen Sohn, der in dem Alter war, um alles zu hören, alles zu begreifen, die Bekanntheit seines Sohnes nicht verjagen.

„Sie hätte einen herzen Namen gewünscht, mein Kind, einen Namen, den Du und ich heute fragen würden, wenn eine

plötzliche, schreckliche Katastrophe ihn nicht davon verhindert hätte, seinen Sohn wieder gut zu machen... Ah! wir waren sehr jung, als wir uns begegneten. Es war, ich erinnere mich dessen, auf einer großen Wildschweins Jagd in den Bergschluchten von Cisca. Ich muß Dir gestehen, daß ich damals die Jagd leidenschaftlich liebte. Ich erinnere mich sogar, daß ich ein kleines arabisches Pferd namens Soliman ritt, einen wahren kleinen Teufel...“

Sie war davon gesprengt, die Mutter, davon gesprengt mit verbündeten Jügel auf ihrem kleinen arabischen Pferd namens Soliman, quer durch das Land der Sklaven, welches sie mit allen Lords Beauchamp, mit allen Raibards von Singapore, ihrer verbliebenden Einbildungskraft bevölkert.

Jack verstand nicht, sie zu unterbrechen; er wußte zu gut, daß das unmöglich wäre. Aber als sie, erstickt von dem Winde, von der Schnelligkeit ihres Laufes inne hielt, um Atem zu schöpfen, nahm er dieses lange Haltmachen wahr, um auf seine erste Frage zurückzukommen und diesen zu Abschweifungen so geneigten Sohn durch ein sehr bestimmtes Wort zu fixieren:

„Was ist der Name meines Vaters?“ wiederholte er.

„Oh! der erstaunte Blick ihrer blauen Augen. Sie halte vollständig verlegen, wodan sie sprachen.

„Sie lächelte, noch leuchtend und atemlos von der langen, soeben beendeten Erzählung, antwortete sie:

„Er hieß Marquis de l'Épan, Eskadronchef im dritten Husarenregiment.“

„Man darf annehmen, daß Jack über den Adel, seine Rechte und Privilegien nicht dieselben Ansprüche wie seine Mutter hatte, denn er nahm das Geheimnis seiner vornehmen Geburt mit der größten Ruhe auf. Wußte auch sein Vater immerhin Marquis geworden sein, — nichtsdestoweniger war er noch Sohn und ein schlechter Sohn, ebenso demonstrativ, ebenso hässlich wie der Tamboursel des Chymus, der jetzt auf dem Grunde des atlantischen Ozeans lag, mit tausend gebrochenen Beinen über sich. Noch auch sein Vater einen langwollen Rocken getragen haben, — nichtsdestoweniger hieß er Jack und war eines jener traumigen Strandgötter, die das Leben in seiner einzigen Schönheit unterdrückt und von einem Ort zum andern trugen. Niemand war der Sohn tot, von dem man ihm sprach, und das Erwachen eines unbekannten Gefühls, welches Jack eine Minute lang ergriff hatte, erlösch nach bestiedigter Neuigkeit, und da es nicht lond, womit es sich halten konnte, wie andere eindringen in die Erfahrung seiner Erfahrungen.

„Hört, Charlotte, man muss mit dem Menschen irgend etwas anfangen. Er kann nicht ewig faul dort verharren. Mit seinem Scheusal geht es gut. Er ist wie ein Kind, ohne Vorwissen. Er hustet noch ein wenig; aber Sirs behauptet, daß er immer husten werde. Er sollte ja doch für irgend etwas

entscheiden. Wenn der Dienst auf den Palästen zu hart ist, mag er doch bei den Eisenbahnen eintreten. Labastide sagt, daß man dort sehr hübschen Tagelohn verdiente.“

Auf diese Vorstellungen des Dichters erwiderte Charlotte, daß Jack noch sehr schwach, sehr matt wäre.

„Wenn Du schläfst, wie er leuchtet, wenn er die vier Treppen heraufsteigt, wie mager er ist! Ich hörte ihn Nachts sich umherwälzen. Oh, Du weißt nicht, daß er sich irgendwohin wälzt, Du solltest ihn ein wenig bei der Rundschau beschäftigen.“

„Ich will es gern versuchen“, erwiderte der andre.

Einige Tage lang verzichtete Jack bei der Rundschau die Obstgelegenheiten eines Bureaucoultens. Die Tortenküchen der beiden Zimmer, welche man mit einem Rest von Schlagsahne dem Portier überließ, dessen Prätrogative es war. Mit seiner gewohnten Unempfindlichkeit erfüllte Jack diese verschiedenen Obstgelegenheiten und ertrug Moronvals verächtliche Anklamungen, der einen ganzen Haufen Grill zu bestreiten hatte, und d'Argenton's festen Born, dessen Laune sich vor dem hartnäckigen Widerstand der Abonnenten verbitterte. Sie waren in der Tat eigenartig, diese Abonnenten. In dem prächtigen, ausgestellten Buch von grüner Farbe, mit den luxuriösen Bildern, in welchem ihre Namen figurierten sollten, erhielten man nur deren einen, welcher auf der ersten Seite wie eine Rückwand auf dem oben, unerreichlichen Meer umhertrieb: „Herr Graf von... auf Schloss... in Metzies bei Tours.“ Und den verdankte man Charlotte.

Aber dies Heilen der Einnahmen hinderte nicht, daß die Ausgaben fortbauten, und daß die Redakteure sich jeden Fünfttel des Monats verdienten, um das Honorar für ihre Manuskripte nebst einigen ferneren Vorleihen abzuholen. Moronval besonders war unersättlich. D'Argenton war wütend, aber er wagte nicht, nein zu sagen. Seine Etatess war so sehr verschwendet, und der Kuli hatte sie so viel Rücksichten und Gütekriterien in seinen Taschen. Jedemal, wann die Redaktion zusammen war, erinnerte der Direktor nicht (aus Furcht, daß man sich etwas befallen ließe, Moronval's Beispiel zu folgen), sich zu beschweren: „Das Komitee meiner Abonnire verhindert es mir entziehen.“ Es saß dort in einem Winkel, des Komitees der Abonnire, ein Komitee, welches selbst nicht darum wußte und aus einem einzigen Mitgliede bestand und sich damit beschäftigte, die Streitbänder mit einem Pinsel und einem großen Klebefleck zu befestigen. Und wie es bei der Rundschau nur einen Abonnenten gab, „Grafen“, so gab es auch nur einen Abonnenten, Jack, mit dem Gelde von „Grafen“.

(Fortsetzung folgt.)

sigung an den gestrigen Nachmittagsversammlungen von den Arbeitgebern vorläufig entlassen worden. Seine Zahlen über den Umfang der Aussperrungen liegen in den Gewerkschaftsbüros noch nicht vor; doch läßt sich feststellen, daß die Holzindustrie am meisten davon betroffen worden ist.

Sie zählen also die meisten Kapeten!

Nachmittags erlebt der Friedrichshain noch einen weiteren Schmuck. Ein gelber Immortellentanz mit schwarzem Flor durchwunden, trug eine schwarztrot-gold umrandete Plakette aus selbstem, weißem Papier, worauf folgendes zu lesen war:

Dem Freisinn von 1848!

Gestig Jahre sind verflossen,  
Seit ihr euer Blut vergossen!  
Woh, ihr Helden, jetzt verkratzen!  
Durch des Freisins Jammertalein!

Diese dichterische Gabe erfreute sich besonderer Aufmerksamkeit und wurde zum Anlass für eine lebhafte Diskussion.

**Ein Märzprotest gegen die Märschmarch des Freistuns.** Eine zur Feier des 18. März einberufene Versammlung des freiherrlichen "Berliner Arbeitervereins" gestaltete sich zu einer Protestkundgebung gegen den Jubiläumsunfall des Freistuns. Der Referent Dr. Breitscheid wußte unter anderem aus:

Der Grundzog „Gleiches Recht für alle“ soll seine Gestaltung verlieren, wenn weniger als 60 Prozent preußischer Staatsbürgen polnischer Abstammung in einem Kreise wohnen. Eine Beslimmung, die sich in erster Linie gegen die politische Arbeiterbewegung und gegen die Arbeiterbewegung überhaupt richtet, während doch den Liberalen wenigstens die Koalitionsfreiheit heilig sein sollte. Böllow und die Regierung hätten es gar nicht geschafft anzugehen können, den Liberalismus zu beschämern, als daß sie dieses Kompromiß geraubt am 18. März zustande brachten.

In der Diskussion sprach Dr. Böllow:

Wir haben ja schon vielerlei erlebt, aber jetzt zu sagen nach Prozeßanzeichen, wie der § 7 bei Beleidigung in der Kompromißfassung, war noch nicht da. Ein solcher Vorschlag wurde der Gesetzesfassung vorgenommen, von Schmid aus der Ehre gerechen. Wie man an die bedeutsamsten Rechte des Volkes einen solchen prozentualen Maßstab anlegen kann, bleibt unverständlich. Hiergegen ist der allerstärkste und nachdrücklichste Protest am Platze, um zu verhindern, daß die Kompromißfassung Gesetz werde. Der Freisinn hat hier ein liberales Grundprinzip vorgesetzt, und das wird sich äußern. Unter diesen Umständen wäre besser der § 7 in seiner ursprünglichen Fassung angenommen worden, als daß man ihn mit einem so schlechten Etagenblatt versah.

Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der es heißt:

Die vom "Berliner Arbeiterverein" zur Feier des 18. März einberufene Volksversammlung nimmt mit Entschließung Rücksicht von der Absicht der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft, den Nachkommen der polnischen Männer, die heute vor sechzig Jahren für die Freiheit des ganzen preußischen Volkes auf den Bartłodden fielen, ihre bisher verfassungsmäßig verbliebene Gleichberechtigung auf dem Gebiete des Verfassungsrechts zu räumen.

Gerettet hat auch diese Versammlung den Freisinn vor dem Unfall nicht mehr.

**Italienerelvwanderung.** In jedem Jahre, wenn der Frühling ins Land kommt, kommen mit ihm auch die italienischen Arbeiter in großen Massen aus ihrer sonnigen Heimat, um in den westeuropäischen Industriestaaten Arbeit und Brot für ihre Familien zu finden. Den patriotischen Unternehmern sind sie höchst willkommen als Helfer in der Not gegen die elgenen Landsleute, die organisierten einheimischen Arbeiter. Wie das "Verner Tageblatt" zu berichten weiß, hat schon jetzt der Transport von italienischen Arbeitern via Gotthard und via Simplon begonnen und er scheint dieses Frühjahr ganz außergewöhnliche Dimensionen annehmen zu wollen. Die Gotthardbahn habe zur Zeit täglich Transporte von 3000 bis 4000 Köpfen zu bewältigen. Der größte Teil dieser Leute geht nach Deutschland und man wird nicht schlafen gehen, in der Annahme, daß die deutschen Bauunternehmer diese starke Zuwanderung der Italiener mit beeinflußt haben. Das Unternehmertum sucht sich eine Reservearmee heranzuziehen, die bei dem drohenden Kampfe im Baugewerbe als Arbeitsmangelheer zur Verwendung kommen soll. Was schert es das Unternehmertum, wenn außerdem die Krise tausende von deutschen Arbeitern verdiestlos macht? Die Einführung der Fremden wird mit allem Eifer fortgesetzt, der nationale Patriotismus verlangt italienische und polnische Arbeiter in den deutschen Ländern — denn sie sind billiger und williger.

**Zur sächsischen Wahlreform.** Die sächsische Mittelstandspartei, die 140 000 Mitglieder zählt, (2) brachte in den nächsten Tagen eine Petition an die Regierung und den Landtag zu richten, die bei der gegenwärtigen Lage der Wahlreform die Auflösung der zweiten Kammer fordert.

Die Wahlprüfungscommission des Reichstages befand sich in ihrer letzten Sitzung mit der Prüfung der Wahl des Abgeordneten Schwabach (noi.) und beschloß neue Beweiserhebungen.

Der "März"-Prozeß. Justizrat Bernstorff hat namens der belagerten Zeitschrift "März" Verfahren gegen das Urteil im Graf Schulenburg-Prozeß eingeleitet. Auch Graf Schulenburg hat infolge der von uns mitgeteilten Urteilsdegründung Berufung eingelegt.

**Freie Fahrt für ländliche Wahlwähler.** Die Bude gestaltete sich in ihrer letzten Sitzung mit der Prüfung der Wahl des Abgeordneten Schwabach (noi.) und beschloß neue Beweiserhebungen.

Der "März"-Prozeß. Justizrat Bernstorff hat namens der belagerten Zeitschrift "März" Verfahren gegen das Urteil im Graf Schulenburg-Prozeß eingeleitet. Auch Graf Schulenburg hat infolge der von uns mitgeteilten Urteilsdegründung Berufung eingelegt.

In der nächsten Sitzung die Ausschüsse zum größten Teil wieder einzutragen machen. Um herauszufinden, wer eigentlich die Schwerverbrecher sind, die trotz ihrer Kriegserlaubnis an roten Fahnen schworen, verfügt der Vorstand auf ein amtliches Mittel: er sandte dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins eine Liste von Mitgliedern des Kriegsvereins mit der ganz ergebenen Bitte, ihm dienstigen zu bezeichnen, die auch dem Sozialdemokratischen Verein angehören, da der Kriegsverein von der Bundesleitung den Auftrag erhalten habe, alle Sozialdemokraten auszuschließen. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins hat die Bitte dahin entschieden, daß er die Anfrage beantworten werde, wenn er mehr Zeit habe.

## Ausland.

**Klerikale Feier in Österreich.** Der Professor der Innsbrucker Universität, Dr. Ludwig Wohrmund, hat gegen die päpstlichen Modernisierungsbemühungen eine Broschüre veröffentlicht die bei den österreichischen Klerikalen und Christlichsozialen angeblich große Zustützung erregt hat. Angeblich, denn diese geistlichen Geschäftspolitiker machen nur dann in Erachtung, wenn dabei vor sich ein Profit herausspringt. Immerhin genügte das Klerikale Gelehrte, um den Staatsanwalt zur Konstitution zu veranlassen. Das wäre nun nicht gerade ein Unglück gewesen, da die Broschüre in Form einer Intervention in dem Parlamente verlesen und so immer gemacht, um so größere Verbreitung gefunden hätte. Aber den Klerikalen haben sich auch der Ministerpräsident von Österreich und natürlich der klerikale Vertrauensmann im Ministerium, Geßmann, angegeschlossen. Dieser erklärte, daß die Broschüre unabdingbar gefährlich sei; eine Anerkennung, die eine tiefe Einmischung in die Justiztat bedeutet, da Professor Wohrmund gegen die Konstitution Einspruch erhoben hat.

Nun wird noch bekannt, daß auch der katholische Minister für das Heimamt beim Ministerium des Auswärtigen beschwert habe. Allerdings verzichtet die Regierung nach berührten Mustern, es handle sich nur um einen "privaten" Schrift des Ministers. Aber dies verhindert nicht, daß man in Österreich die Höhe des Minister und nun gar die päpstliche Intervention als unerträgliche Uebergriffe empfindet. Man hat keine Lust, sich diese Eingriffe in die Freiheit der Wissenschaft gefallen zu lassen. So wird der Fall Wohrmund zu einer Frage des Einflusses und der politischen Macht des Klerikalismus und es ist selbstverständlich, daß allen voran unsere Genossen den Kampf gegen den klerikalen Übermut angenommen haben.

**Republikanische Gruppe der französischen Deputierten-Zahl?** Die republikanische Gruppe der französischen Kammer hat ihr die Wahlreform in einen Rechtsantrag angenommen, demzufolge jedes Deputierte so viele Mandate erhalten soll, als es nach Abzug der Ausländer je 80.000 Einwohner besitzt, wobei ein weiteres Deputatenmaut auf je einen 40.000 Einwohner überfolgenden Bereich entfallen soll. Hierdurch würde die Zahl der Deputierten Frankreichs von 675 auf 475 verminder werden. Die Gruppe beschloß, die Regierung zu befragen, welche Stellung sie zu diesem Vorschlag annehmen gedenkt.

**Gegen den Achtstundentag der Bergleute.** Im englischen Parlament wird es bekanntlich Ernst mit der geleglichen Festlegung der achtstündigen Arbeitszeit für Bergleute. Dies hat verschiedene Unternehmensgruppen veranlaßt, dagegen Stellung zu nehmen. Dieser Tage waren die Vertreter der Eisenbahn- und der Schiffsabts-Gesellschaften beim Minister des Inneren Gladstone und beschworen ihn, den Entwurf nicht Gesetz werden zu lassen. Die Kosten würden um 150-200 Mark pro Tonne im Kreise Eisenbahn- und Schiffsabts-Gesellschaften wachsen, ohne Kosten zu bringen. Der Minister verzweigte, daß bei einer Reform die Interessen der Industrie sicher berücksichtigt würden, er meinte aber doch, daß von einer solchen Preissteigerung, wie angegeben, durch die Einführung des Achtstundentages nicht im entferntesten die Rente sein könnte.

## Kleine Auslandsnachrichten.

Die Kommission der italienischen Kammer beschloß, dem Plenum vorzuschlagen, daß Mandat Rassis infolge seiner Verurteilung durch den Senat für verfallen zu erklären. — Die französische Kammer bewilligte nach lebhafter Debatte über den Wert der Werte Solas 25.000 Francs für die Übersiedlung der Adel Solas nach dem Pantheon. — Den letzten Meldungen aus Saiti folgt auf das Eintreffen fremder Kriegsschiffe sehr beständig gewiß. Die Situation scheint für die Fremden bereits weniger gefährlich zu sein.

## Partei-Angelegenheiten.

### Quittung.

Im Monat Februar gingen bei dem Untergeschossen folgende Parteidateien ein:

Aachen, sozialdemokr. Verein Aachen-Stadt 92.08. Aalen, 19. württemb. Wahlk. 2. Halbjahr 07 89.92. Groß-Berlin a. Ronzheimer 8 Wahlkreise 10.000, Berlin, diverse Beiträge 480. Bonn, Wahlk. Bonn-Rheinbach, 4. Quart. 07 30.—, Braunschweig, 1. Wahlk. 49.96. Braunschweig, 2. Wahlk. 79.72. Braunschweig, 3. Wahlkreis 96.80. Breslauer Agitation Bezirk: Wahlkreis Breslau 220.—; Wahlk. Breslau 56.04; Wahlk. Ohlau 34.—; Wahlk. Bries 36.70; Wahlk. Militisch 8.54; Wahlk. Neustadt 15.—; Wahlk. Neisse 4.60 Wahlk. Oels 4.—; Wahlk. Georgi 4.—. Bern, internationaler Arbeiterverein 40.48. Bochum-Gelsenkirchen, sozialdemokr. Ver. 2. Quart. 07/08 748.45. Bonn 50.—. Brüssel, Deutscher Arbeiterverein, 2. Semester 07 14.51. Cottbus-Spremberg, sozialdemokr. Berlin, 8. u. 4. Quartal 1907 400.—. Cottbus, 2. württembergischer Wahlkreis 4. Quartal 1907 980.64. Chemnitz, 3. G. 3.50. Coblenz-St. Goar, sozialdemokr. Verein 20.—. Dresden-Lands., 6. lägl. Wahlk. 1000.—. Dresden, aus Niedersch. und Sachsl. 1.—. Dresden-Meissl., 4. lägl. Wahlk. 1200.—. Delmenhorst, 3. lägl. Wahlk. 4. Quart. 07 60.60. Eßlingen, 2. lägl. d. Wahlk. 4 Quart. 07 250.40. Emden, 1. hanov. Wahlk. 4. Quart. 07 41.51. Erfurt-Schleusingen, 1. lägl. Wahlk. 150.—. Eisenach, 2. weimar. Wahlkreis 180.—. Görlitz, 1. lägl. Wahlk. 8. u. 4. Quart. 07 350.—. Falkenberg (O.S.), 3.—. Flensburg, sozialdemokr. Verein f. d. 1. u. 2. Schles.-holst. Wahlk. 3. Quart. 07 814.04. Friedland, 2. u. 3. lägl. Wahlk. 100.—. Güstrow, 2. lägl. Wahlk. Königsberg i. Pr., 1. Rote-durch. Bl. 50.—. Görlitz, 13. hanov. Wahlk. 81.—. Grimmen-Jüterburg, Wahlk. 20.88. Göppingen, 10. württemb. Wahlk. vierter Quartal 1907 183.24. Gütingen, 12. hanov. Wahlk. 90.—. Gull und Söhne 400.—. Hedingen, 1. lägl. Wahlk. 9.74. Hildesheim, Kreisverein d. 10. hanov. Wahlk. 340.80. Hanau-Großauhausen-Weid 300.—. Hamburg, eingerungen in der Expedition d. Hamb. Gewerbe 186.87. Jüchse, sozialdemokr. Centralwahlk. d. 5. Schles.-holst. Wahlk. 82.40. Köln a. Bl. 29.—. Kiel, 7. schles.-holst. Wahlk. 800.—. Köln a. 4. lägl. Wahlk. 15.51. Krefeld, 2. lägl. Wahlk. 1200.—. Ludwigshafen, 2. lägl. Wahlk. 720.—. Lübeck, sozialdemokr. Verein 4. Quart. 07 600.—. Magdeburg, Wahlk. Lippe-Detmold, 4. Quart. 07 101.40. Niederschles. Centralwahlk. Altena-Werdohl 68.86. Paderborn, 2. lägl. Wahlk. 100.—. Potsdam, 2. lägl. Wahlk. 124.17. Paderborn, 1. lägl. Wahlk. 11.19. Paderborn, 2. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 3. lägl. Wahlk. 15.51; Wahlk. Krefeld 3.93; Wahlk. Hamm 1.26. Paderborn, 4. lägl. Wahlk. 11.19. Paderborn, 5. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 6. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 7. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 8. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 9. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 10. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 11. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 12. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 13. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 14. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 15. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 16. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 17. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 18. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 19. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 20. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 21. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 22. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 23. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 24. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 25. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 26. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 27. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 28. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 29. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 30. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 31. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 32. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 33. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 34. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 35. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 36. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 37. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 38. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 39. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 40. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 41. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 42. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 43. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 44. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 45. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 46. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 47. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 48. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 49. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 50. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 51. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 52. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 53. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 54. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 55. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 56. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 57. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 58. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 59. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 60. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 61. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 62. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 63. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 64. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 65. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 66. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 67. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 68. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 69. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 70. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 71. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 72. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 73. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 74. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 75. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 76. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 77. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 78. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 79. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 80. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 81. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 82. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 83. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 84. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 85. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 86. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 87. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 88. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 89. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 90. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 91. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 92. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 93. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 94. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 95. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 96. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 97. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 98. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 99. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 100. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 101. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 102. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 103. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 104. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 105. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 106. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 107. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 108. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 109. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 110. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 111. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 112. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 113. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 114. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 115. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 116. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 117. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 118. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 119. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 120. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 121. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 122. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 123. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 124. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 125. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 126. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 127. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 128. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 129. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 130. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 131. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn, 132. lägl. Wahlk. 1.26. Paderborn

Schon das 20. Los ein Gewinn!  
**Schlesische Lotterie.**  
Zum Zwecke der Erbauung eines Erholungs- und Genesungsheims  
für Schlesische Handwerksmeister.  
Genehmigt für die Provinz Schlesien.

**Ziehung 6. und 7. April 1908.**  
**3150 Gewinne i. Werte von 25000 Mk.**

1 Gewinn v. 6000 Mk.	10 Gewinne à 100 Mk.
1 " v. 2000 "	20 " à 50 "
1 " v. 1000 "	50 " à 20 "
2 " à 500 "	100 " à 10 "
5 " à 200 "	500 " à 5 "
	2400 " à 3 "

Die Gewinne werden auf Wunsch von dem Lieferanten durch Vermittelung  
der Loseverkaufsstellen mit 90% des Gewinnwertes zurück gekauft.

**Lose à 1 Mark** 3 Lose für 4,70 Mark  
Porto und Liste nach auswärts 30 Pf. extra  
empfiehlt und versendet

**General-Dobit B. Klement, Breslau I, Ring 22.**  
Spezial-Lotterie- und Bankgeschäft. Münzenhandlung.

**Original-Phönix-**  
**Nähmaschinen**



für Gewerbe u. Haushalt sind die  
besten der Gegenwart, zum Kunst-  
stilien besonders geeignet. — Außerdem  
empfehlen wir alle anderen  
Systeme, auch in Spezialmaschinen.

**Jul. Dressler & Co.**

Auswärts franco  
Bahnstation.

Breslau, Ring 6.

Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

**Konfirmanden-Anzüge**

von 6-15 Mt.

**Konfirmanden-Kleider**

von 7-15 Mt.

**Dittmar Hamburger,**

Geschäftshaus für Gelegenheitsläufe, Friedr.-Wilhelmstr. 88.

**Röst-Kaffee**

Mit. vor 60 & 78 & 98 & bis 180 g.

echt. Granat-Kaffee 2 Pack 11 A.

best. weiß. Farin à 100.

Beigemisch 90 - 15.

Land-Nudeln - 25.

Ringäpfel, neue - 33.

Schweins-Schmalz - 57.

Eier, Bohnen-Graupe - 12.

große Linsen - 22.

amerik. Linsenbohnen - 15.

best. fürt. Blaumenmus - 23.

seine Margarine - 59.

**Benno Neumann**

Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 32.

Mit. I. Friedrich-Wilhelmstr. 84.

II. Golden. Radegasse 1.

III. Göppelmarkt. 35.

IV. Berliner Chaussee 139.

**Möbel, Spiegel.**

**Polsterwaren**

in eigener Werkstatt von den besten  
Materialien gefertigt.

Kein Abzahlungsgeschäft!

etw. über 100000 Mark.

**Preise enorm billig.**

Plätzchensetze - 100 M.

Salontische - 18.

Truhen mit höch. Qualität - 60.

Schrank - 60.

Spiegel mit Rahmen - 45.

Spiegel mit Rahmen - 35.

Stühle in ganzem Stoff - 30.

Bankette mit Polster - 30.

Stuhlschl. mit hoher Lehne - 4.

Teppiche, Kästen, Uhren,

Pianos, eröffl. Fabrikat

und sonst. Ausnahmefälle nur br.

**F. Pauer, Sandstr. 5**

**Trauost Friedl**

Friedrich-Wilhelmstr. 85.

Erste der Deutschen u. österr. weisse

Blätt- u. Schreibwaren-Händlung

in Breslauer Strasse.

Zigarren und Zigaretten.

- Sets Schreib. - 1140

Friedrich-Wilhelmstr. 85.

Juleus, Nüthen, Bettdecken,

waschechte blaue Bluse,

blaue Monogrammen u. Drucke,

Tricot-Sweatsh. u. Unterhosen,

Wachstuch u. Waschstuchdecken

zu billigen Preisen.

**Berthold Riedel**

Friedrich-Wilhelmstr. 21

(Ecke Mittelgasse).

**Aeußerst preiswert**

empfiehlt sämtliche

**Kolonialwaren**

Weine, Rum

**Liköre**

Bitte beachte: Sie mein reich

und gut sortiertes Lager von

**Zigarren u. Zigaretten**

Carl Buchwald

Leipzigerstrasse 53.

Ihren Bedarf in  
**Zigarren**  
**Wein**  
**Drogen**  
**Farben**

kaufen Sie nur bei

477

**Franz Gröschen**  
Lenthenstraße 60.  
Kurzegasse 48.  
Friedr.-Wilhelmstr. 109.

# Zum Stiefelkönig.

Billigste Bezugsquelle für Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

1142

**Für Konfirmanden Preise besonders ermäßigt.**

Herren-Gamaschen

von 4,50 Mt. an.

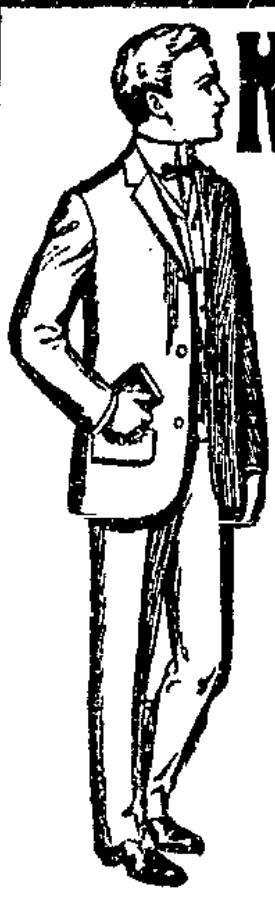
Damen-Schuhe hochwertig von 6,50 Mt. an.

Konfirmanden-Schuhe von 5 Mt. an.

— Kinder-Schuhe billigst. — Reparaturen prompt.

**Nur 99 Friedr.-Wilhelmstr. 99.**

**Konfirmations-Anzüge**  
Gute Verarbeitung. — Große Auswahl.  
Jede Preislage.



Für die Frühjahrs-Saison

sind die neuesten Muster in  
**fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe**  
bereits am Lager.

848

**Grosses Stofflager**  
zur Massanfertigung.

**Eduard Proskauer N.**

Inh.: Karl Dehmel u. Josef König  
Schmiedebrücke 66, pir., I. II. u. III. Etg.  
Prämiert. — Anerkennungen.

**Konfirmations-Geschenke**

Goldene Halsketten, Broschen, Ringe,  
Ohringe, Nadeln, Knöpfe etc. zu sehr billigen Preisen.

816

**Alfred Herzog, Juwelier,**  
Ohlauerstrasse 6, zweites Viertel vom Ringe.

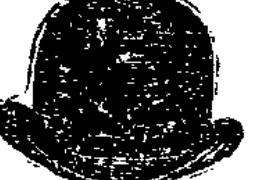
**Nur für Volkswacht-Abonnenten!**

Herren-Hüte, weich v. 145 an, steif v. 195 an.  
Herren-Mützen v. 35 Pf. an, Knaben-Mützen v. 30 Pf. an.

Gratis! Zu jedem Einkauf ein Geschenk. Gratis!

1268

**Hut-Fabrik — Niederlage —**



Schmiedebrücke 17/18. — Adalbertstrasse 6.

Nur Fabrikpreise!

**Metall-Bettstellen**  
für Kinder und Erwachsene in allen Ausführungen.

Polster-Bettstellen, Waschtische, Matratzen, Seitlatten zu unerreicht billigen Preisen.

4093

Bettfedern, Dämmen, fertige Betten

etwaiglich empfiehlt und verleiht das bestmög. bestehende.

**Breslauer Eisenmöbel-Fabrik** — Lager und

Betten- und Bettfedern-Verkaufshaus

**Max Heinrich**, Gartenstr. 61. — Teleph. 9288. Catalog gratis.

Wir empfehlen folgende Neuerscheinungen:

**Landarbeiter u. Sozialdemokratie.**

Preis 20 Pf.

**Die Marx'sche Werttheorie**

von Paul Fischer.

Preis 30 Pf.

**Sozialismus und Kolonialpolitik**

von K. Rautsky.

Preis 30 Pf.

Buchhandlung „Volkswacht“.

**Handwerker! Arbeiter!**

**Maurer! Zimmerleute!**

kaufen am besten und billigsten

**Herren-Anzüge 10, 13, 15, 18 bis 25 Mt.**

erzielt! **Herren-Anzüge u. M. von 20 Mt. an**

unter Garantie guten Stoffes.

1291

**Konfirmanden-Anzüge 7, 9, 12, 15, 18 Mt.**

Meine Spezial-Artikelung von

**Schuhwaren** für Damen, Herren u. Kinder ist reichlich

sortiert und befindet sich der Verkauf ein

Haussort. 23. — Gute Nachfrage.

**Eugen Hamburger**

Vohrerstrasse 25, Ecke Rathausstr.

# 1. Beilage zu Nr. 69 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 21. März 1908.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. März.

### Geschichtskalender.

21. März.

- 1656 Th. Cromer, englischer Reformator, wird verbrannt.
- 1685 Joh. Sebastian Bach, Komponist, in Eisenach.
- 1763 Jean Paul Fr. Richter, Schriftsteller (Jean Paul), in Wunsiedel.
- 1871 Der erste deutsche Reichstag eröffnet. Bismarck wird Kanzler.
- 1895 Antrag Kaniz abgelehnt.

### Arbeiter, Parteigenossen!

Die uns bevorstehenden Landtags- und Stadtverordneten-Wahlen erfordern nicht nur die Anspannung aller persönlichen Kräfte, sondern auch eine wohlgefüllte Kasse, ohne welche die Wahlkämpfe nicht geführt werden können. Wir richten deshalb an alle Parteigenossen und Genossinnen die dringende Aufforderung, unverzüglich und eifrig in die Sammlungen für den

### Wahlfonds

einzu treten. Die Opferwilligkeit der Breslauer organisierten Arbeiter hat noch nie verflogen, wenn es sich um die Vertretung ihrer Lebensinteressen handelt; die Gewerkschaftler und Parteigenossen werden in dem Jahre heimester Wahlkampf erst recht ihre Schuldigkeit tun.

Sammelstellen sind im Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, und bei den Distrikts- und Bezirksführern des Sozialdemokratischen Vereins zu haben.

### Gedenkt überall des Wahlfonds!

Das Wahlkomitee.

### Schlesische Märztag vor 60 Jahren.

Am 21. März hielt Friedrich Wilhelm IV. an die Berliner Stadtverordneten eine Ansprache, in der er sagte, er wisse wohl, daß er nicht stark sei durch die Waffen des Heeres oder durch seinen Schatz, sondern allein durch die Herzen und die Treue seines Volkes.“ Er hatte auch alle Ursache dazu. Denn daß er sich auf sein Heer keineswegs mit Sicherheit verlassen konnte, beweist beispielsweise eine Epizode, die ein alter Achtundvierziger (Siegmund Vorhelm), der im Frühjahr 1848 zur Garnison Festung Glogau gehörte, erzählt. Der ehemalige Student und Glogauer Kanonier durfte es wagen, in den dem 18. März folgenden Wochen als revolutionärer Redner in Volksversammlungen aufzutreten: „Die Volksversammlungen kamen jetzt in die Mode; sie wurden gewöhnlich in einem öffentlichen Garten außerhalb der Fortifikationen abgehalten. Ich produzierte mich öfter als Redner, und zwar immer in Uniform, was eigentlich gefährlich war und die Zuhörer verbüßt. Ich sprach hauptsächlich gegen die stehenden Heere, von dem selben Taktikament der Soldaten und den unverhältnismäßigen Gagen der höheren Chargen. Gewöhnlich opponierten nur Offiziere, die mich durch ihre Gläser in einer Weise fixierten, welche die Absicht, mich aus der Fassung zu bringen, deutlich verrät. Sie erreichten dies aber nie, denn ich bereitete mich stets gehörig vor. Einmal tumultuierten auch die Bürgerlichen ob meiner Redheit; man stürzte auf die Rednerbühne los, wahrscheinlich, um mich herunterzuzerrn, und ich hätte mich wohl einschüchtern lassen, wenn nicht eine Anzahl Unteroffiziere der Reuthener Straße untergestellt. Lauter riesenhafte Kerle, einen Wall vor mir formiert und mir zugerufen hätten, ich möchte mein Sprichwort nur ruhig fertig sagen.“

### Kunst, Wissenschaft und Technik.

Tolstoi schwer erkrankt. In Moskau sind aufregende Nachrichten über eine neuzeitliche erste Erkrankung Tolstois verbreitet. Die Besorgnis wurde vermehrt, als bekannt wurde, daß die Kurie Rostow und Woskheim durch dringende Depesche nach Jekaterinburg, dem Wohnorte Tolstois, berufen worden sind. Dem S. T. traf die Bestätigung ein, daß die Besorgnis über Tolstois Befinden dieses Mal leider allzu begründet ist. Tolstoi ist an einer schweren Form der Infektionskrankheit, die mit einem leichten Ohnmachtsanfall einsetzt. Darauf macht sich große Gedächtnisschwäche geltend. Die Arzte bezeichnen Tolstois Zustand bei dem hohen Alter des Kranken als gefährlich. Sie befürchten einen schweren Collyb.

### Aus aller Welt.

Hochwasser auf der Weichsel. Dem Hochwasser im Westen Deutschlands sind jetzt Überschwemmungen im Osten gefolgt: über fünf Meter ist das Hochwasser der Weichsel gestiegen. Es hat bei der Eisenbahnbrücke Kleinogradan den neuen geschnittenen Deich durchbrochen, so daß sich gewaltige Wassermassen über die Straße ergossen. Die dort erbauten Arbeitervorburgen konnten rechtzeitig geräumt werden, sieben aber liegen tief unter Wasser. Breiter, Balken, Eisenbahnschwellen und Karren schwimmen auf der überfluteten Niederung umher. Eine große Zahl der Arbeiter ist durch die Überschwemmung obdachlos und arbeitslos geworden. Die Unternehmensfirma erleidet einen sehr erheblichen Schaden.

20.000 Mark in Juwelen geraubt. Mittwoch Nacht erbeuteten Einbrecher im Goldwaren- und Juweliergeschäft von Waldemar Schreiber in Charlottenburg, Scharrenstraße 27, Juwelen, Uhren und Goldwaren im Wert von zwanzigtausend Mark. Die Einbrecher durchbrachen vom Hofeingang aus die Mauer des unter dem Boden befindlichen Reiters und drangen durch eine mit Eisen beschlagene Pforteplatte, die sie durch Herausziehen des Beschlagsriegels öffneten, in den Laden. Von vielen Juwelen, Goldwaren und Uhren haben sie das Wertvollste geklopfen: 50 goldene Damenschmuckstücke, 15 goldene Herrenuhren, 6 wertvolle Kostüme aus Stoff und Diamanten, 40 Brillanten, 30 Brillantarmbänder, Kettenarmbänder mit Brillanten, 30 Matrosen, 30 Brillantketten und anderes. Von den Einbrechern fehlt jede Spur. Der Schaden ist durch Versicherungen gedeckt.

Beiträger eines abessinischen Prinzen. Prinz Menelik, ein Verwandter des Negus von Abessinien wurde, wie

### Stadtverordnetenversammlung.

In einer debattelosen, nur 1½ Stunden währenden Sitzung erledigte die Stadtverordneten-Versammlung gestern, Donnerstag Nachmittag, das Votum ihrer Vorlagen, unter denen sich nur wenige von weitergehendem Interesse befanden.

Auf der inneren Gruppenstraße soll nun auch das letzte der drei vorschenden Häuser zwischen Wall- und Karlstraße, das Haus Nr. 10, aus dem Wege gerückt werden, indem auf dem Grundstück ein großer Neubau, der sich über die Nummern 8 und 6 erstreckt, errichtet soll. Die Versammlung gab ihre Zustimmung, daß das vor der Fluchtlinie gelegene Land in einer Größe von 67 Quadratmetern zum Preise von 475 Mark pro Quadratmeter, also für den schweren Baaten von 31,800 Mark, von der Stadt erworben wird.

Die Aussichten auf eine benutzungsfähige Verbindung zwischen der Gräbschen- und der Nikolai-Vorstadt werden etwas gebessert durch den Ankauf von 31 Ar Land in der Fluchtlinie der Bergstraße in der Nähe des Eisenbahndamms und des Friedberger Tongierbahnhofes.

An der Ober, in der Nähe der Posener Eisenbahnbrücke hat sich durch Ansiedlung eine Anzahl von 6300 Quadratmetern Größe gebildet, die nach dem bestehenden Rechte dem Grundstückbesitzer am vorliegenden Ufer gehört, wenn dieser der Strombauverwaltung die aufgewendeten Kosten für Befestigung erstattet. In diesem Falle ist die Stadt der glückliche Erbe des natürlich zu gewachsenen Landes und nimmt ihr Eigentum gegen 1500 Mark in Besitz. Rudolf stellte die naive Frage, ob man das Geld wieder bekomme, wenn der Fluß keinen Lauf verändere und die Ansiedlung auf die andere Seite befördert. Er konnte darauf nur die Antwort erhalten: Was weg ist, ist weg! Doch ist die Wahrscheinlichkeit der Veränderung bei bestätigtem Lande nicht sehr groß.

Der Bau eines Marstalls und einer Feuerwache in der äußeren Saubvorstadt an der Hansastrasse wurde dem Bauausschuß überwiesen.

Für die städtische Freibank ist eine neue Ordnung entworfen worden, die sich von ihrer Vorgängerin im wesentlichen nur durch die Regelung des Verlaufs des austwärtig besuchten Fleisches unterscheidet. Dasselbe soll nur mit Genehmigung des Magistrats eingeführt und nur auf der Freibank verlaufen.

Bei der Vergabe von Schuhleistungen für das Bekleidungsbedarf der Armenverwaltung an sieben Meistermänner Stadtverordneter Löbe darauf aufmerksam, daß einer von diesen städtischen Dienstleistern 5 Lehrlinge, aber keiner Gesellen beschäftigte — ein Beweis, daß sozialpolitische Maßnahmen in Lieferungsverträgen durchaus nicht überflüssig sind.

Als dringlich wurde die Mietung von 4 Schulzimmern im Hause Herdinstraße 65 für 1908 Mark pro Jahr beschlossen.

Eine ganze Anzahl kleinerer Vorlagen wurden fast ohne Debatte angenommen:

Die Genehrung von Brämen für Gesellenstücksarbeiten, die Abänderung über die Bedugsbedingungen bei Lieferungen von elektrischem Strom der Anlauf von Straßenland an der Wallstraße und vor dem Grundstück Herdinstraße 10.

die Festezung der Fluchtlinie für das Grundstück Gräbschenstraße 129 und für eine Verbindungsstraße zwischen Adler- und Matthiasstraße,

die Festezung eines Zugangs wegen zum städtischen Schulgrundstück an der Steinstraße und eines am Südbau entlang laufenden Fußsteiges der Landsbergstraße, für insgesamt 7599 Mark,

die Rendite der Dächer der Schweinschlachthalle auf dem städtischen Schlachthof zum Preise von

40.900 Mark.

die Vermietung von Kommissräumen im Schlachthof durch die Verwaltung, die Ausleihungen von öffentlichen Gebäuden, die Überbringung eines Etats des Statistischen Amtes im Betrage von 5000 Mark.

Zuerst bewilligte die Versammlung die Kosten beim Blasern des unteren Reiters im Rathaus und beim Bau der Königlichen Baugewerbeschule.

Es folgte dann die Vergabe einer Anzahl von Leisen, die Anstellung mehrerer Militärmöbelarbeiter.

Die Festezung der Fluchtlinienpläne für einen Fußweg entlang der Gemüllungsgrenze Breslau-Artillerie hinter der Umgehungsstraße von der Schweidnitzer Chaussee nach dem Einberaubten wurde dem Ausbauamt IV überwiesen.

Die Umpflasterung der Nachstraße hat mit 27.135 Mark den Anfang um 5000 Mark überschritten. Die Summe soll durch Erfassisse beim Blasern der Friedrichstraße gedeckt werden. Der Antrag ging an den Bauausschuß.

Am nächsten Donnerstag findet keine Sitzung statt.

### Das Breslauer Kaufmannsgericht 1907.

Von Beginn des Jahres 1908 ging der Vorsitz des Kaufmannsgerichts auf Dr. Braecklein über. Im Jahre 1907 sind 548 (im Vorjahr 565) Klagen anhängig geworden. Sie wurden erledigt durch Zurücknahme in 61 Sachen, ohne Entscheidung 81, Vergleich 234, Anerkenntnis 2, Versäumnisurteil 48, durch Entscheidung 100, unerledigt blieben 22. Es haben im ganzen 433 Vorterme und 370 Vollterme stattgefunden. Handlungshilfen waren in 93 Fällen Kläger, Prinzipale in 12. Völlig abgewiesen wurden 38 Kläger und 6 Prinzipale. In sieben Fällen ist Verzug eingetragen worden. In diesen dem Einzugsbereiche und dem ersten Verhandlungstermin lagen weniger als drei Tage bei 64 Sachen, drei Tage bis eine Woche bei 261, eine bis zwei Wochen bei 113, mehr als zwei Wochen bei 36. Die Dauer der Streitsache bis zu ihrer Ersiedigung in der ersten Instanz war weniger als eine Woche bei 182 Klagen, eine bis zwei Wochen bei 114, zwei bis drei Wochen bei 79, drei Wochen bis einen Monat bei 41, ein bis drei Monate bei 52, drei bis sechs Monate in sechs Fällen. Die meisten Klagen stammten aus von Veräußerten (182), Verkäuferinnen (72), Buchhalterinnen (46), Kleider (153). Prinzipale gegen Angestellte lagen in 53 Fällen.

Der Ausschuss des Kaufmannsgerichts hatte reichliche Gelegenheit zur Bedürfnung. Eingehende Verhandlungen brachte die Anfrage des Ministers für Handel und Gewerbe über die Konkurrenzklauft im Kaufmännischen Dienstverträge. Gerner beschloß sich der Ausschuss mit den Anträgen der Gesellenverbände und des Verbands der Handels- und Transportarbeiter, um Erlös eines Ortsstatuts, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Wie alljährlich gab auch im Beobachtungsjaahr ein Gutachten über die von dem Polizeipräsidenten für 1908 in Aussicht genommene Festsetzung der Tage mit verkürzter Ruhezeit in den öffentlichen Verkaufsstellen angestellten Personen ab. Mit Bezug auf seine Zuständigkeit hat das Breslauer Kaufmannsgericht wiederholt einem dem Kaufmannsgericht Berlin entgegengestellten Standpunkt eingetragen, sobald es sich um Klagen des Handelsbürgers gegen den Ortschuldnern handelt. Das Kaufmannsgericht hat die Zuständigkeitsfrage bejaht, wenn die gesuchte Forderung aus einem Dienstvertrag besteht, der die Schuldnerei zu dem Ortschuldnern hervorruft, auch dann, wenn die gesuchte Forderung nicht an Ruhelosigkeit sondern zur Einziehung überwiesen war. Es ist dabei im wesentlichen den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Wacker, Berlin, in Nr. 18 der „Deutschen Juristenzeitung“ von 1906 gefolgt.

### Die Landesversicherungsanstalt gegen die Krankenkassen.

Vor dem hiesigen Bezirksausschuß mehrten sich in erschreckender Weise die Klagen gegen die Landesversicherungsanstalt wegen Erfüllung der Kosten des Heilverfahrens der in Höhe wie sie aufgenommen waren mitglieder. Nicht weniger als sieben Klagen kamen in der Donnerstag-Verhandlung vor dem Bezirksschultheiß zum Austrag. Die Krankenkasse „Diana“, Feldstraße, hatte zwei Streitsachen, die Krankenkasse „Hoffnung“ hatte drei Streitsachen, die Ortskrankenkasse für Brandweinbrennerei eine Streitsache, die Ortskrankenkasse für Fleischerei und Fleinofabrik eine Streitsache, die Ortskrankenkasse für das Schneidegewerbe eine Streitsache, die Ortskrankenkasse zu dem Ortschuldnern hervorruft, auch dann, wenn die gesuchte Forderung nicht an Ruhelosigkeit sondern zur Einziehung überwiesen war. Es ist dabei im wesentlichen den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Wacker, Berlin, in Nr. 18 der „Deutschen Juristenzeitung“ von 1906 gefolgt.

Stationsnähe sehr vermindert war. Trotzdem ist von den Passagieren in man zu Schaden gekommen. Bloß der Heizer des Zuges erlitt eine Konfusion des linken Fußes.

Kranichoplage in Mecklenburg. Wie berichtet wird, sind die vor fünfzehn Jahren von einigen Großgrundbesitzern ausgesetzten Wilden Kaninchen zu einer schlimmen Plage in Mecklenburg geworden. Im weiten Umkreis ist der Südosten. Auf dem großen Habsdorf-Gütern ist von den Jagern ein großer hundertjähriger Buchenwald vernichtet worden. Die Tiere haben von den Bäumen in Höhe bis zu 30 Zentimetern die Rinde vollständig abgenagt, sodass die Bäume eingehen müssen. Welche Mengen von Kaninchen befinden auf jenem Güte vorhanden sind, wäre die Tatsache zu beweisen, daß in einem einzigen Jahr 20.000 Kaninchen erlegt wurden, ohne daß eine sonderliche Abnahme der Tiere kontrolliert werden konnte. Besonders gefährdet sind durch die Kaninchen auch die Eisenbahnlinien. Seit Jahresfrist besteht in Mecklenburg das Gesetz, daß die Jagdherrn gegen die Eisenbahnerverwaltungen zur Verhinderung der Kaninchen verpflichtet sind.

kleine Chorvir. Der Arbeiter Albert Beyer-Stettin, der am 8. Dezember v. J. den Rentner Schmidt-Koppeln ohne Waffe auf offener Straße niederschlug, wurde vom Schwurgericht zu Fleinsbürg in zehn Jahren zu einer schlimmen Plage in Mecklenburg geworden. Am weitesten beängstigt ist der Südosten. Auf den großen Habsdorf-Gütern ist von den Jagern ein großer hundertjähriger Buchenwald vernichtet worden. Die Tiere haben von den Bäumen in Höhe bis zu 30 Zentimetern die Rinde vollständig abgenagt, sodass die Bäume eingehen müssen. Welche Mengen von Kaninchen befinden auf jenem Güte vorhanden sind, wäre die Tatsache zu beweisen, daß in einem einzigen Jahr 20.000 Kaninchen erlegt wurden, ohne daß eine sonderliche Abnahme der Tiere kontrolliert werden konnte. Besonders gefährdet sind durch die Kaninchen auch die Eisenbahnlinien. Seit Jahresfrist besteht in Mecklenburg das Gesetz, daß die Jagdherrn gegen die Eisenbahnerverwaltungen zur Verhinderung der Kaninchen verpflichtet sind.

kleine Chorvir. Der Arbeiter Albert Beyer-Stettin, der am 8. Dezember v. J. den Rentner Schmidt-Koppeln ohne Waffe auf offener Straße niederschlug, wurde vom Schwurgericht zu Fleinsbürg in zehn Jahren zu einer schlimmen Plage in Mecklenburg geworden. Am weitesten beängstigt ist der Südosten. Auf den großen Habsdorf-Gütern ist von den Jagern ein großer hundertjähriger Buchenwald vernichtet worden. Die Tiere haben von den Bäumen in Höhe bis zu 30 Zentimetern die Rinde vollständig abgenagt, sodass die Bäume eingehen müssen. Welche Mengen von Kaninchen befinden auf jenem Güte vorhanden sind, wäre die Tatsache zu beweisen, daß in einem einzigen Jahr 20.000 Kaninchen erlegt wurden, ohne daß eine sonderliche Abnahme der Tiere kontrolliert werden konnte. Besonders gefährdet sind durch die Kaninchen auch die Eisenbahnlinien. Seit Jahresfrist besteht in Mecklenburg das Gesetz, daß die Jagdherrn gegen die Eisenbahnerverwaltungen zur Verhinderung der Kaninchen verpflichtet sind.

Die Rendite der Schweinschlachthalle zum Preise von 40.900 Mark.

Ein schreckliches Schicksal. In Neudorf bei Strassburg brach in der Wohnung eines Schreiners ein Zimmerbrand in Abwesenheit des Mannes aus. Als die Türen zur Wohnung eingeschlagen waren, fand man seine leblose Frau in dem brennenden Bett.

Stationsnähe sehr vermindert war. Trotzdem ist von den Passagieren in man zu Schaden gekommen. Bloß der Heizer des Zuges erlitt eine Konfusion des linken Fußes.

Kranichoplage in Mecklenburg. Wie berichtet wird, sind die vor fünfzehn Jahren von einigen Großgrundbesitzern ausgesetzten Wilden Kaninchen zu einer schlimmen Plage in Mecklenburg geworden. Im weiten Umkreis ist der Südosten. Auf den großen Habsdorf-Gütern ist von den Jagern ein großer hundertjähriger Buchenwald vernichtet worden. Die Tiere haben von den Bäumen in Höhe bis zu 30 Zentimetern die Rinde vollständig abgenagt, sodass die Bäume eingehen müssen. Welche Mengen von Kaninchen befinden auf jenem Güte vorhanden sind, wäre die Tatsache zu beweisen, daß in einem einzigen Jahr 20.000 Kaninchen erlegt wurden, ohne daß eine sonderliche Abnahme der Tiere kontrolliert werden konnte. Besonders gefährdet sind durch die Kaninchen auch die Eisenbahnlinien. Seit Jahresfrist besteht in Mecklenburg das Gesetz, daß die Jagdherrn gegen die Eisenbahnerverwaltungen zur Verhinderung der Kaninchen verpflichtet sind.

kleine Chorvir. Der Arbeiter Albert Beyer-Stettin, der am 8. Dezember v. J. den Rentner Schmidt-Koppeln ohne Waffe auf offener Straße niederschlug, wurde vom Schwurgericht zu Fleinsbürg in zehn Jahren zu einer schlimmen Plage in Mecklenburg geworden. Am weitesten beängstigt ist der Südosten. Auf den großen Habsdorf-Gütern ist von den Jagern ein großer hundertjähriger Buchenwald vernichtet worden. Die Tiere haben von den Bäumen in Höhe bis zu 30 Zentimetern die Rinde vollständig abgenagt, sodass die Bäume eingehen müssen. Welche Mengen von Kaninchen befinden auf jenem Güte vorhanden sind, wäre die Tatsache zu beweisen, daß in einem einzigen Jahr 20.000 Kaninchen erlegt wurden, ohne daß eine sonderliche Abnahme der Tiere kontrolliert werden konnte. Besonders gefährdet sind durch die Kaninchen auch die Eisenbahnlinien. Seit Jahresfrist besteht in Mecklenburg das Gesetz, daß die Jagdherrn gegen die Eisenbahnerverwaltungen zur Verhinderung der Kaninchen verpflichtet sind.

kleine Chorvir. Der Arbeiter Albert Beyer-Stettin, der am 8. Dezember v. J. den Rentner Schmidt-Koppeln ohne Waffe auf offener Straße niederschlug, wurde vom Schwurgericht zu Fleinsbürg in zehn Jahren zu einer schlimmen Plage in Mecklenburg geworden. Am weitesten beängstigt ist der Südosten. Auf den großen Habsdorf-Gütern ist von den Jagern ein großer hundertjähriger Buchenwald vernichtet worden. Die Tiere haben von den Bäumen in Höhe bis zu 30 Zentimetern die Rinde vollständig abgenagt, sodass die Bäume eingehen müssen. Welche Mengen von Kaninchen befinden auf jenem Güte vorhanden sind, wäre die Tatsache zu beweisen, daß in einem einzigen Jahr 20.000 Kaninchen erlegt wurden, ohne daß eine sonderliche Abnahme der Tiere kontrolliert werden konnte. Besonders gefährdet sind durch die Kaninchen auch die Eisenbahn

hat bekanntlich die Landesversicherungsanstalt Anspruch auf Erlass in Höhe der betriebslosen Krankengeldes, welches der Versicherer von der Krankenkasse für sich beanspruchen kann, aber nur dann, wenn dieser Anspruch des Kassenmitgliedes noch besteht. In den sozialen Diensten besteht aber dieser Anspruch der Kassenmitglieder an die Krankenkasse nicht mehr, oder nur in Höhe der gesetzlichen Mindestleistung. Sei es, daß das Mitglied gesund geblieben ist, vom Arbeitgeber abgemeldet worden oder gar in ein anderes Arbeitsverhältnis übergetreten ist, oder verstorben abgemeldet worden ist.

Die Landesversicherungsanstalt aber glaubt unbehobet dieser Vorwürfe von der betriebslosen Krankenkasse stets den Entlastungsantrag in Höhe des Krankengeldes stellen zu können, sofern überhaupt die Aufnahme nach Hohenlohe, Woslaw oder einer anderen Klinik erfolgt ist. Die Krankenkassen, die in der heutigen Zeit so wie so mehr als belastet sind, deren Ausgaben gerade in den letzten Jahren ins Unerdliche gewachsen sind, wehren sich nun bei der Wehrheit der Kasse, und sehr oft mit gutem Erfolg. Wie kleinlich man auf Seiten der Landesversicherungsanstalt ist, hat die Klage derselben gegen die Ortskrankenkasse für Tischler und Manufakturbauer ergeben (Stellvertretung 52. März). Die belastige Ortskrankenkasse, vertreten durch ihren Präsidenten, erklärte, sie habe sich so unvorsichtig wegen des geringen Objekts zur Abnahme dieser Summe bereit erklärt. Die Landesversicherungsanstalt habe aber die vierprozentige Verzinsung der Streitsumme gefordert, was bei dem knappen Wertesatz, welches bei diesem Streit ins Auge gegangen ist, 50 Pfennig betragen hätte. Wegen dieser 50 Pfennige erklärte die Landesversicherungsanstalt, die Ortskrankenkasse zu verklagen, wenn sie nicht unweigerlich diese Summe erhalte. Daraufhin erklärte die Ortskrankenkasse für Tischler und Manufakturbauer, nun zahlte sie ganz nichts. Sie hätte die Klage verhindern wollen, beantragte aber nunmehr richterliche Entscheidung. Die Kasse stützt ihre Weigerung daran, daß die Unterbringung des Kassenmitgliedes in die Klinik Hohenlohe lediglich eine propriae (vorhängende) im Interesse der Landesversicherungsanstalt, § 18 Absatz 3 des Invalidenversicherungsgesetzes, sei. Nach der Ober-Verwaltungsgerichtsentscheidung vom 17. Oktober 1901 sei die Kasse obsolet zur Erfüllung der Kosten nicht verpflichtet. Außerdem sei das Mitglied zur Zeit der Aufnahme in die Klinik ohne Arbeit gearbeitet und vom Arbeitgeber verpästet abgemeldet, so daß das Kassenmitglied überhaupt keinen Anspruch mehr an die unterzeichnete Kasse habe. Die Landesversicherung kann aber nur dann Ansprüche an die Ortskrankenkasse erheben, wenn das Mitglied selbst noch statutarische Ansprüche an die Kasse hat, was in diesem Fall bestritten wird. Der Vertreter der Kasse ausschluß beschloß demgemäß.

## Vom Polizeikampf gegen ausländische Polen.

(Ein besonders eigenartiger Fall.)

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der preußischen Landesversicherung muß geboten werden; wenn nicht anders, dann durch Aufführung ausländischer gewerblicher Arbeiter! Das ist die These, unter der jetzt unsere Polizei- und Verwaltungsbehörden gegen ausländische gewerbliche Arbeiter vorgehn, die in ihrem Gewerbe in Preußen Beschäftigung haben. Und als Mittelmaßnahmen haben sie dem Polizeibehörden der Aussiedlung vor Augen. So erging es dem Bergarbeiter Kunkowek, einem russischen Polen, der in den bekannten Goldleichen- und Schmiedefabrik von A. Berghaus in Berlin arbeitete und in dem Vorort Vorhagen-Kummelsburg Wohnung genommen hatte. — Der Amtsrichter des Ortes erließ an ihn unter dem 1. Mai 1907 folgende Verfügung: „Die Beschäftigung ausländischer polnischer Arbeiter in gewerblichen Betrieben ist verboten. Sie werden deshalb aufgefordert, sich binnen 11 Tagen in einem landwirtschaftlichen Betrieb, wo die Beschäftigung derartiger Arbeiter zugelassen ist, Stellung zu suchen. Sollten sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, so wird ihre Ausweisung aus dem preußischen Staatsgebiet erfolgen.“

Nach vergleichlichen Erfahrungen beim Landrat und beim Regierungs-Präsidenten lagte R. beim Ober-Verwaltungsgericht zu Berlin. Dieses wies die Klage zunächst ohne mündliche Verhandlung durch einen schriftlichen Bescheid ab. Das Gericht ging davon aus, daß die Kasse im Verwaltungsstreitverfahren überhaupt nicht gegeben sei, weil keine polizeiliche Verfügung im Sinne des § 127 des Landesverwaltungsgesetzes vorliege. Die Aufforderung enthalte jedoch angeführte Strafmaßnahmen durchgesetzt werden sollten. Sie habe nicht zur Beschäftigung in einem landwirtschaftlichen Betrieb polizeilich gewunden werden sollen, sondern ihm sei nur angeboten, daß er bei Nichtbefolgung ausgewiesen werden würde. Damit sei eine polizeiliche Verfügung erst in Aussicht gestellt worden. Gegen die Landesversicherung solle ihm übrigens auch nicht zukehren.

Der Vertreter des Ministers, Rechtsanwalt Liesknecht, beantragte mündliche Verhandlung. In einem ausführlichen Schriftsatz wurde aus Rechtsverwaltungen heraus die Aufführung des Gerichtsbeschlusses bestimmt, daß es sich um keine unabsehbare Verhöhnung handele. Erwiderungsbeschluß wurde, daß § 127 des Landesverwaltungsgesetzes die Behörden nur bestreitige ihre Anordnungen durch die besetzte angeführten Strafmaßnahmen durchzusetzen, sie dazu aber nicht verpflichte. Verwaltungsstreitverfahren zulässig. — Der § 127 sollte vor Aufforderungen über das Rechtsverfahren gegen polizeiliche Verhöhnungen. Die Behörden könnten sich nicht dem entziehen, indem sie mittel anderer Personen, wo man die Nächtheit besiege, zu legen, die Beschäftigung ausländischer gewerblicher Arbeiter in gewerblichen Betrieben ist verboten. Hier handele es sich zweifellos um eine Aufforderung mit ausländischem Charakter. Die gebeten. Im übrigen liege hier ohne Zweifel auch eine durch

## Literatur.

Bon den „Sozialistischen Monatsschriften“ beranziehen Dr. J. Bloch. (Administrator: Berlin W. Fasanenstraße 121 b), die jetzt tatsächlich alle 14 Tage erscheinen, ist sofern das letzte Heft des 14. Jahresanges trittend. Aus dem Inhalte seien wir hierüber: Richard Galmer: Wahlrecht und Wahlkampf. — Wolfgang Heine: Die Auswirkungen des Reichsdeutschgesetzes. — Willhelm Hubert Blüggen: Die Vereinigung im Sozialdemokratischen Progr. — Wilhelm Böllsch: Ueber Wilhelm Böllsch. — Heinrich Lutz: Die Stellung des Jugendengagements. — Edmund Gilder: Freuden und Leidenschaften. — Heinrich Benz: Die Weltkriegszeit. — Operario. — Wirthschaft vom R. Galmer. — Politik von R. Schröder. — Sozialpolitik von R. Schmidt. — Dokumentationsblatt von Dr. H. Lindemann. — Rechtsvorsitzender R. Heine. — Sozialistische Erziehung von Dr. H. Bloch. — Vorträge von Dr. H. Grün. — Vorträge von Dr. H. Eichmann. — Uebersiedlungen. — Notizen: Marx und die Sklaverei von Max Eppel. — Als Beispiels bringt das Heft ein bisher uneröffentlichtes Porträt von Wilhelm Busch nach der letzten Aufnahme im März 1907. — Der Preis des Hefts beträgt 50 Pf. pro Exemplar (16—7 Heft) 3 Pf. Es beginnen durch offene Bindungen, bei offenem Kolportörer, in den Rücken, sowie durch Tafelklett, sowie direkt vom Verlag der Sozialistischen Monatsschrift, Berlin W. 35, Fasanenstraße 121 b. (Auslandung unter Postbeamten jedoch ausgeschlossen). Probierte Reise auf

eine Zwangsausbildung verstärkte Vergütung vor. Allerdings sei die Ausweitung seines der Zwangsmittel des § 122. Daraus erzieht sich aber nur, daß sein erlaubtes Zwangsmittel angebrochen sei. Ferner sei ja richtig, daß der Reichsaußenminister seine Lage gegen eine Ausweitung habe. Das berechtigt doch aber die Postbeamten nicht, eine ihrer Befugnisse auszuüben, um anderweitig zu erreichern. Die Postbeamten habe kein Recht,emanden zu zwingen, landwirtschaftliche Arbeit zu übernehmen; das wolle aber hier, indem sie das Zwangsmittel der Abdrohung der Ausweitung benutzt. — Rechtsanwalt Theodore Liesknecht betonte noch in der Verhandlung, daß hier nicht einmal die Behauptung aufgestellt sei, R. hätte sich lästig gemacht. Man habe sich lediglich davon gestohlen, daß R. gewerblich und nicht landwirtschaftlich tätig sei.

Das Ober-Verwaltungsgericht wies jedoch unter Aufrechterhaltung seines Bescheides die Klage ab und lehnte die Ausweitung seines Bescheides ab. Daraus erzieht sich nun bei der Wehrheit der Kasse, und sehr oft mit gutem Erfolg. Wie kleinlich man auf Seiten der Landesversicherungsanstalt ist, hat die Klage derselben gegen die Ortskrankenkasse für Tischler und Manufakturbauer ergeben (Stellvertretung 52. März). Die belastige Ortskrankenkasse, vertreten durch ihren Präsidenten, erklärte, sie habe sich so unvorsichtig wegen des geringen Objekts zur Abnahme dieser Summe bereit erklärt. Die Landesversicherungsanstalt habe aber die vierprozentige Verzinsung der Streitsumme gefordert, was bei dem knappen Wertesatz, welches bei diesem Streit ins Auge gegangen ist, 50 Pfennig betragen hätte. Wegen dieser 50 Pfennige erklärte die Landesversicherungsanstalt, die Ortskrankenkasse zu verklagen, wenn sie nicht unweigerlich diese Summe erhalte. Daraufhin erklärte die Ortskrankenkasse für Tischler und Manufakturbauer, nun zahlte sie ganz nichts. Sie hätte die Klage verhindern wollen, beantragte aber nunmehr richterliche Entscheidung. Die Kasse stützt ihre Weigerung daran, daß die Unterbringung des Kassenmitgliedes in die Klinik Hohenlohe lediglich eine propriae (vorhängende) im Interesse der Landesversicherungsanstalt, § 18 Absatz 3 des Invalidenversicherungsgesetzes, sei. Nach der Ober-Verwaltungsgerichtsentscheidung vom 17. Oktober 1901 sei die Kasse obsolet zur Erfüllung der Kosten nicht verpflichtet. Außerdem sei das Mitglied zur Zeit der Aufnahme in die Klinik ohne Arbeit gearbeitet und vom Arbeitgeber verpästet abgemeldet, so daß das Kassenmitglied überhaupt keinen Anspruch mehr an die unterzeichnete Kasse habe. Die Landesversicherung kann aber nur dann Ansprüche an die Ortskrankenkasse erheben, wenn das Mitglied selbst noch statutarische Ansprüche an die Kasse hat, was in diesem Fall bestritten wird. Der Vertreter der Kasse ausschluß beschloß demgemäß.

## Wieder ein Plauso des Polizei-Präsidenten.

Der Kreisauer Polizeipräsident hat in letzter Zeit versucht, eben an freistehende Brandmauern und senkrechte Eichbalkende, indem er Strafmondate verhängt auf Grund einer am 29. November 1890 von ihm erlassenen Polizeiverordnung, wonach Mauereinfriedungen nur an den Pfostenhäusern und Pfostenhäusern angebracht werden dürfen und außerdem nur jeder Geschäftsmann berechtigt sein soll, an dem Hause, in dem sein Geschäft sich befindet, Schilder usw. aufzuhängen. Eine Unternehmertin, welche häufig sehr Wände genäht hat und sie gegen angemessene Bezahlung mit gemalten Motive-Tischdecken und Tüchern versehen läßt, hatte nach der „Creslauer Staatszeitung“ gegen den ersten Strafbeschluß sofort Einspruch erhoben, und die Herr. Major schilderte vor dem Schwurgericht aus, daß nach einer in einer ganz ähnlichen Sache erfolgten Entscheidung jene Polizeiverordnung rechtsgültig sei, weil die von ihr behandelte Materie durch § 13 der Gewerbeordnung bereits erläutert geregelt sei. Dieser Paragraph bestimme nun aber, daß zum „Anhören und Anklagen“ von Druckstücken und Bildwerken an öffentlichen Orten eine polizeiliche Genehmigung erforderlich sei. Da das Urteil von Meissner damit bestimmt sei, so habe auch die Polizei nicht die Befreiung ihm bescheinzen zu geben. Das Gericht trat dieser Aussage bei und erkannte auf Freiheit sprechung.

Das Gericht nahm an, daß die betreffende Polizei-Verordnung ungültig sei, da sie durch Reichsgesetz, nämlich durch § 11 der Gewerbeordnung aufgehoben sei. Dort ist bestimmt: Der gewerbliche Drucker oder andere Schriften an öffentlichen Straßen, Plätzen oder anderen öffentlichen Orten ansetzen oder aufstellen will, befreit dazu einer Einigung der Ortschaft ehrt. Im vorliegenden Falle handelt es sich um ein Gemälde in der Hansavinde. Die Bedeutung der Gewerbeordnung konnte deshalb auf ihn auch keine Anwendung finden. Herr Dr. Ehrhardt wird also, was in anderen Großstädten Brauch ist, ebenfalls auch für Breslau zulassen müssen.

## Achtung, Bezirksführer!

Montag, den 23. März, Abends 8 Uhr, Abrechnung in den Distriktsställen.

\* Achtung, Schneider! Dienstag den 24. März er. bei Deutschl. Herrenstraße 19: Mitglieder-Veranstaltung.

\* Achtung, Stuckateure! Dienstag, den 24. d. M.; Mitgliederveranstaltung. Benedict der Schönwurm-Hof.

\* Achtung, Elektromontiere! Sonntag, den 22. März, Sonnabend 5 10½ Uhr, im „Rosen Löwen“, Käuzchenstraße 17: Mitgliederveranstaltung. Die Brauereileitung.

\* Über die raffinierte Tat eines Bahnräuber wird von einem Polizeiberichterstatter gemeldet:

Wie das Nachrichtenbüro für Auswanderer in Bremen meldet, ist in der Nacht vom 12. zum 13. März d. J. in dem Abend um 9 Uhr von Breslau nach Berlin fahrenden Zug ein Raub verübt worden. Kurz vor der Abfahrt hatte ein junger Mann ein Abteil der vierten Wagenklasse bestiegen, in welchem es nur wenige Bahnmeister befanden. Unterwegs öffnete er ein Paket, das mit 1000 Mark gefüllte Schokolade enthielt, und reichte es in dem kleinen Kreise herum. Von den auf den Bänken sitzenden Passagieren war nur einer der deutschen Sprache mächtig, mit demselben der junge Mann eifrig unterhielt. Die Unterhaltung stellte sich, als auch dieser eine Brot von den Schokoladen angenommen und verzehrte hatte, denn dann verschwand auch er, wie die anderen Passagiere schon vorher, in einen kleinen Schlaß. Die Schokolade hatte offenbar eine bestürrende Flüssigkeit enthalten. Der Fremde bewußte nun die von ihm herbeigesetzte Betäubungsfähigkeit der Bahnreisenden, die erst kurz vor Berlin wieder erwachte, zu ihrer Überraschung. Den größten Verlust hatte eine Böhmian erlitten, welcher ein Betrag von 670 Gulden, der im letzten Triumphi in einem Bettewagen verborghen war, gestohlen wurde. Der bis jetzt unermüdliche Täter war 1,70 bis 1,75 Meter groß, von schlanker Figur, glattrasiert und trug einen braunen Anzug, dunklen Lederschuhe; er hatte ein elegantes Aussehen und rauchte Zigaretten.

Ein zweiter, ähnlicher Fall, bei welchem schließlich dieselbe Person als Täter in Betracht kommt, wird von der Polizeibehörde in Hannover gemeldet. Ein Baumwollarbeiter aus Ungarn, der kurz vor 12 Uhr Nachts von Bremen nach Hannover zu fahren beabsichtigte, hatte im Parksaal zweiter Klasse einen elegant gekleideten jungen Mann kennengelernt, der das gleiche Reiseziel zu holen vorgab. Beide bestiegen ein Abteil dritter Klasse, in welchem sich weiterer Passagiere nicht befanden. Während der Fahrt bestürzte der Unbekannte dem Baumwollarbeiter eine Bierflasche. Diese hatte aber, wie sich bald herausstellte, eine Karottensuppe enthalten, denn als der Untergang um etwa 2 Uhr Nachts in Hannover angekommen war, stellte er noch so fest, daß ein Eisenbahnarbeiter ihn nur mit Mühe erwischen konnte. Er mochte bis zu seiner Verfassung nur einige Züge geräucht haben, weil sich die Zigarette noch fast vollständig im Coupe vorsah. Der elegante junge Reisefreund war natürlich verblutet und hatte außer 800 Kronen in seinem Kleinen schwarzen Gürtel des Baumwollarbeiter verloren. Dieser enthielt eine kostbare goldene Uhr mit Ketten, verschwundene Böschung, ein Paar Lachstücher, Legitimationspapiere und eine Eisenbahnschriftkarte dritter Klasse Bremen bis Oberberg. Der Verbrecher soll etwa 1,80 Meter groß und etwa 22—24 Jahre alt gewesen sein. Er war von kräftiger Statur, dunkelblond, hatte blonde Augen, längliches Gesicht und mehrere Stränen mächtig. Bekleidet war er mit braunem Filzamt, gelbem Lederrandzug mit weißen Streifen, braunem schwarzen Lederschuh und Lachstücher. Er trug vorne eine weiße Weste und eine lange, weiße Krawatte.

## Die Postbestellungen an Sonn- und Feiertagen in Stadt und Land.

Neben die Sonntagsruhe und ihre Ausnahmen bei der Bestellung der Post hat jetzt das Reichspostamt einheitliche und zusammenfassende Bestimmungen für das ganze Reichsgebiet erlassen.

In den Postorten hat eine einmalige Briefbestellung, in der Regel Vormittags, stattzufinden, die während des Hauptgottesdienstes zu ruhen hat. Die Briefbestellung kann sich aber auch an Orten, wo in den späteren Vormittagsstunden wichtige Posten eintreffen, bis in die Nachmittagsstunden hinein erstrecken. Lediglich an Samstagen darf nur an solchen Orten eine Briefbestellung stattfinden, wo die einzige tägliche Post erst Mittags oder Nachmittags eintreift. Eine Bestellung von Geldposten, Postanweisungen und Paketen findet an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen nicht statt. Ausnahmen sind bei den Paketen bestellung zulässig für den Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag. Röhren ein allgemeiner Feiertag auf einen Sonnabend oder einen Montag, so hat je nach der Bedeutung des Feiertages für den Ort die Geld- und Paketbestellung an dem Feiertag oder an dem nachfolgenden oder vorangegangenen Sonntage zu ruhen. Die Bestellungen durch Soldaten finden nach wie vor statt. Nach Landstädten ruht die Bestellung gänzlich am Karfreitag, ersten Osterfeiertag, Einmahlfeiertag, 1. Pfingstfeiertag, Weihnachtsfeiertag. An den übrigen Sonn- und Feiertagen hat eine Briefbestellung in den Orten stattzufinden, wo sie nach dem Umfang des Verkehrs ein Bedürfnis ist. Nach Landstädten ruht die Bestellung gänzlich am Karfreitag, ersten Osterfeiertag, Einmahlfeiertag, 1. Pfingstfeiertag, Weihnachtsfeiertag. An den übrigen Sonn- und Feiertagen hat eine Briefbestellung in den Orten stattzufinden, wo sie nach dem Umfang des Verkehrs ein Bedürfnis ist. Nach Landstädten ruht die Bestellung gänzlich zu ruhen hat, und ausnahmsweise auch an einzelnen Sonntagen im Falle des Bedürfnisses Briefe und Zeitungen bestellt werden. Der Besitzdienst hat während der vormaligen Feiertunden zu ruhen. Die Besitzdienste sind möglich so zu legen, daß die Landeslehrer die Kirchorte während des Gottesdienstes nicht verlieren. Gedenkbriefe, Postanweisungen und Pakete sind von der Bestellung und Einzahlung an Sonn- und Feiertagen ausgeschlossen. Postvakuumadressen, die an den Werktagen ohne die Pakete abgetragen werden, werden auch an Sonntagen bestellt. Auch andere Postvakuumadressen können den Landeslehrern an Sonntagen usw. ausnahmsweise mitgegeben werden, zum Beispiel wenn die Pakete leicht verdeckte Gegenstände enthalten oder wenn sie an nahe dem Postwohnung Personen gerichtet sind, von denen annehmen ist, daß sie Wert darauf legen, die Pakete noch an demselben Tage abzuholen, oder wenn sonstige Empfänger es gewünscht haben.

\* Gemeinde-Wahlen. In Klein-Eschansch fanden am 18. März die Wahlen zur Gemeindevertretung statt. Die Sozialdemokratie hatte in der 3. Klasse einen Kandidaten aufgestellt der 22 Stimmen erhielt und damit gegen den bürgerlichen Kandidaten, der es auf 66 Stimmen brachte, unterlag.

\* Die „Breslauer Morgenzeitung“ ist sehr böse darüber, daß wir ihre Verlagsräumung der Breslauer März-Demonstrationen in einer ihr ungewohnten Weise reaktiviert haben. Sie gibt zu, daß sie von den Beteiligten keine Notiz genommen — und tut dies auch heute nur in einer sehr gezwungenen Form — und führt als Entschuldigungspunkt technische Schwierigkeiten an. Diesen Grund können wir aber mit dem besten Willen als Nichtigkeit nicht annehmen, und zwar aus folgenden Gründen: Wenn es der „Morgenzeitung“ möglich ist — und nach jeder Theateraufführung beweist sie das — Rezensionen über Theater-Aufführungen, die bis in die zweite Nachstunde dauern, noch in die Morgennummer zu bringen, so möchte es ihr auch möglich sein, über die Abendkundgebungen vom 18. März zu berichten. Denn die waren durchweg von um 10 Uhr und früher zu Ende. Der Appell des Blattes an unser Abonnementen, das uns dies erlässt hätte, war nützlich überflüssig. Was wir wollten, war einzig und allein: feststellen, daß einem demokratischen Blatt, an dessen demokratischer Versammlung wie dabei nicht im mindesten zweifeln, Schwäche von Störer und Overfall von Händlern anwesend ist, wichtiger erscheinen wie das, was 12.000 Arbeiter anlässlich des 18. März tun. Und an diesen Versammlungen läuft sie die wortreiche Erwähnung der „Morgenzeitung“ nicht mit einer Silbe.

\* Die Besucher der „Toll“-Aufführung am Sonntag im Thalia-Theater werden nochmals daran erinnert, daß die Vorstellung schon um 8 Uhr Nachmittag beginnt. Man suche also jedes störende Zusätzliche zu vermeiden.

\* Ein Vorgesetzter. Der Unteroffizier Hößlich vom Genadier-Regiment 11 in Breslau wird vom biesigen Kriegsgericht wegen unerlaubter Entfernung und falscher dienstlicher Meldung zu 22 Tagen Mittlarrest verurteilt.

\* Die Freie Jugend-Organisation feiert Sonnabend, den 21. März, Abends, im Saale des Gewerbeschauhauses ihr erstes Stiftungsfest. Wie bitten die Gewerkschaften und Genossen, sowie die Eltern unserer Mitte jeder um recht zahlreichen Besuch. Es werden mit der Arbeiter-Sängerkundgebung, die Ritter-Kapelle und verschiedene Personen.

\* Aus dem Kunstabergwerbemuseum. Die Ausstellung von chinesischen und japanischen Kunstgegenständen aus dem Besitz von Herrn und Frau Geheimrat Dr. Neisser wird am Sonntag, den 22. d. M. eröffnet. \* Die Zahl der Frühlingstötungen, die uns sein häßliches Kommen anwidigen, nimmt erstaunlich rasch zu. Dem von Bremen bereits in letzter Rédaktion eingetragenen Schmetterling, der Käfer wieder den Weg alles Lebenden eingeschlagen, ist heute ein goldbrauner Landkäfer gefolgt. Er hat die Zeit des Antiquitätenmuseums unter sich und verläßt durch nichts mehr die glücklich beständige Metamorphose. Um einen vollen Monat — die „Einzugszeit“ der Käfer ist im April — hat er sich verfrüht und da wir in einer Proletarierteballion Käferarten, als da sind: Käfer, Fliegen, Schmetterlinge und Raupen nicht vorräufig haben, hat sich auch dieser Frühling selbst erzählen, daß er seine Vorliebe mit dem Tod abzählen hat. Als weitere sichere, untrügliche Frühlingstötungen gelten dem Breslauer Bürger die ersten aus der Oppelner und Breslauer Gegend ankommenden, von polnischen Soldaten geflüchteten Soldaten oder Matrosen. Donnerstag sind dieselben eingetroffen und haben am Augustaplatze angelegt, um bald wieder ihre weitere Reisestromabwärts nach Sizilien oder Hamburg anzutreten.

\* Die Breslauer Stadtbücherei-Deputation trat, nach der „Bresl. M.-Big.“, am Mittwoch im Rathaus zu einer Sitzung auf, um über die in einem Briefe des Herrn Direktors Dr. Poewe an den Oberbürgermeister niedergelegten Wünsche bezüglich einer beträchtlichen Erhöhung der Subvention für das Stadtbücherei zu beraten. Die Verhandlungen haben zunächst zu keinem bestimmten Ergebnis geführt, vielmehr wurde Herrn Dr. Poewe der Wunsch nach weiterem Beteiligung über die finanzielle Lage des Stadtbücherei ausgedrückt. Der Verhandlung lasen übrigens einige Gutachten vor, die Herr Direktor Poewe eingereicht hatte. So unter anderem ein Gutachten des Stadtbücherei-Direktors Bachmann-Hamburg, der General-Direktion der Präsidial-Bücherei (Graf Sch



## Stadt-Theater.

Freitag 7<sup>th</sup> Uhr:  
"Der Siegende Holländer".  
Samstagabend 7<sup>th</sup> Uhr:  
"Der einföhlert".  
"Dante".  
Sonntag, nachmittags 8<sup>th</sup> Uhr:  
"Der Barber von Sevilla".  
Abends 7<sup>th</sup> Uhr:  
"Tannhäuser".

## Lobe-Theater.

Freitag 7<sup>th</sup> Uhr:  
"Ein Walzertraum".  
Samstag:  
"Vanne".  
Sonntag, nachmittags 8<sup>th</sup>, Uhr:  
"Die Geisha".  
Abends 7<sup>th</sup> Uhr:  
"Ein Walzertraum".

## Volksvorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag  
"Die jährlichen Verwandten".  
Samstag:  
"Die jährlichen Verwandten".

## Thalia-Theater.

Sonntag, Abend 7<sup>th</sup> Uhr:  
"Sherlock Holmes".  
Allesamt Sonnabend den 10.—2 Uhr  
im Thalia-Theater.

## Schauspielhaus

Freitag 8 Uhr:  
"Das Heiratsfeuer".  
Samstagabend nachmittags 8<sup>th</sup>, Uhr:  
"Die Dame".  
"Der Goldfisch".  
Abende 8 Uhr:  
Premiere:  
"Fraulein Vorwärts".

## Lieblichs Etablissement.

Das brillante  
März-Programm.  
Anfang 7<sup>th</sup> Uhr.

## Victoria-Theater

Meistersänger-Quartett  
Havemann's

## Raubtiergruppe

und die glänz. Begleitmus.  
Abende 7<sup>th</sup> Uhr.  
Kons. an Wochenenden gültig.

## Deutscher Kaiser

Friedrich-Wilhelmstr. 35.  
Dir. H. Krasinski.

Herrte Freitag:  
III. Gastspiel  
der weltberühmten

## Winter Tymian-Sänger

die größte u. beste Gesellschaft  
Deutschlands

15 Sängerinnen, 15 Schauspieler,  
15 Sänger.

Aufführung freitags 8 Uhr.  
Kons. am Wochenenden  
Kons. zu haben.

## Gleisverkauf!

kleine Gleishäuschen 7.-8.  
Schweinefleisch . . . . . 60 u. 70 P.

Wurststück . . . . . 55

Käsefleisch . . . . . 70

Rindfleisch . . . . . 80

Rindfleisch zum Reichen . . . . . 70

Käsefleisch . . . . . 80

Rinderbraten . . . . . 80

Kinderfleisch . . . . . 50

Schweinefleisch ohne Knobeln 50

Gallernefleisch . . . . .

Nur kleine Gleishäusche 7/8

617 W. Melzer.

## Damehüte, Kinderhüte

Neubau der Saisone 1901

empfiehlt zu billigen Preisen

A. Lukaschek

Friedrich-Wilhelmstr. 59.

## Jede kluge Mutter

schaut sich nur Spitäler, die aus dem

Mein-Dienst Werner Schlegel.

Preise 1. Mittwoch 21. März.

2. R.G.M. 4. 6. 8. 10. 12. 14.

Verleihung ausgeschlossen.

Spitäler Werner 1. bis 14. Februar.

Zahlreiche Anerkennungen.

## Der paritätische Arbeitsnachweis für 1414

## Tapezierer u. Dekoratoren 1414

## Malergasse Nr. 26 1414

## Restaurant "Stadt Wien"

verlegt worden.

Die Vermittlung erfolgt unentgeltlich täglich (außer Sonntag) 8—10 Uhr abends.

Der Innungsbürostand.

Der Gehilfenausbuch.

## Kolporteur für Virginie gesucht.

Verheirathete Genossen, deren

Leben mittätig sind, werden er-

hofft, ihre Bewerbungen bis

Montag, den 23. März,

abends 8 Uhr, bei Rudolf

Rehner, Virginie, Wil-

helmsstraße 27, eingureichen.

Antritt 1. April.

Rekrutiert wird nur auf

einen Virginie Genossen.

## Kolporteur.

für Virginie gesucht.

Verheirathete Genossen, deren

Leben mittätig sind, werden er-

hofft, ihre Bewerbungen bis

Montag, den 23. März,

abends 8 Uhr, bei Rudolf

Rehner, Virginie, Wil-

helmsstraße 27, eingureichen.

Antritt 1. April.

Rekrutiert wird nur auf

einen Virginie Genossen.

## Kolporteur.

für Waldburg wird ein

verheiratheter Genossen, dessen Frau

mit tätig sein muss, als Kol-

porteur gefucht. Verpflichtigt

werden nur solche Genossen,

welche bisher ihre Parteivollmachten

voll und ganz erfüllt haben. An-

tritt 1. April bzw. 15. April.

Meldungen sind an Heinrich

Teuber, Ditterbach 18, zu

richten.

## Lehrling.

mit einer Schultafel, geg. monatl. Vergüt-

ung 25 Mark. Selbständige Lehrlinge

und Schweißarbeiter eingeschr. [1411]

C. Reeder, Nicolaistr. 19a.

Haushaltwaren, Waschstück zu günst. u. detail.

## Lenthenstraße 68

zweite große und trockne Wohn-

ungen zum Preis von 14—27 Mark

der 1. Abteil zu einem. Näheres be-

holt 1. Eig.

## Hirschstr. 81.

Naumann i. 17. u. 28 mit zu verm.

## Reell billige

kauften Sie

## Uhren Ketten Ringe

bei

## Ed. Kühnel

Uhrmacher

Reuschestr. 13.

Reparaturen preiswert.

## Parteigenossen!

Empfehl. 1412

Stamm-Seidel,

Vereins-Seidel

in grosser Auswahl

Hermann Grätz, Platz 8

oder bei Otto Grätz

Leipz. Raum 146 gezeigt.

## Anzüge 9,50 Mk.

ab Markt. d. 16.35 bis 35 Mk.

Kostümwaren-Haus

von 7,50 bis 25 Mk.

## Deutsches Kaufhaus

Sal. Felix Storch.

Rath-Scheitingerstraße Nr. 18.

## Hüte Hüte Hüte

Münzen Münzen Münzen

neue Modelle, exakte Auswahl

allerbilligste Preise

1412 Friedrich-Wilhelmstr. 9

bci Franz Paul, am Bahnhof.

## Jede kluge Mutter

schaut sich nur Spitäler, die aus dem

Mein-Dienst Werner Schlegel.

Preise 1. Mittwoch 21. März.

2. R.G.M. 4. 6. 8. 10. 12. 14.

Verleihung ausgeschlossen.

Spitäler Werner 1. bis 14. Februar.

Zahlreiche Anerkennungen.

## Buchhandlung Vollmögl.

Am 19. d. M. verschied nach langem, schwerem Leiden

mein lieber Schwager, Bruder und Onkel, der Stahlmetz-

werkführer bei der Firma Zeidler & Wimmel, Löwen-

berg 1. Schl.

## Herr Richard Spresser

im Alter von 42 Jahren.

## Familie Eule.

Beerdigung: Sonntag, nachmittags 2 Uhr. — Trauerhaus:

Mollwitzerstraße 8. 1419

## hohe Belohnung

wird bei manchem Kaufstüttigen eine reelle Einkaufsquelle für Herren- u. Knaben-Garderoben.

Mancher möchte eine

1413

geben, wenn ihm solche gesagt werden würde. Unterstehende Firma ist aus folgendem Gründen sehr zu empfehlen, sie führt nur goldreelle Qualitäten und verkauft zu spottbilligen Preisen, wovon Sie untenstehende Offerte überzeugt.

## Konfirmanden-Anzüge

Herren-Anzüge moderne Muster

do. Ia. Verarbeitung

## Jünglings-Anzüge

Herren-Stoffhosen

von 6,50 an

von 11,50 an

von 13,50 an

von 5,25 an

von 2,45 an

**Benno Hurtig, 57 Reuschestr. E**

## 2. Beilage zu Nr. 69 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 21. März 1908.

## Deutscher Reichstag.

126. Sitzung. Donnerstag, den 19. März.  
Sitzungsmittag 11.55

## Mittagsübung.

Im Bunbezirksamt: Detmold

## Die kolonialpolitische Generaldebatte wird fortgesetzt.

869.

wesentlichen Punkten zu den kolonialpolitischen Anschauungen des Zentrums belehrt. (Lebh. Sehr richtig! im Zentr., Lachen rechts.) Hätten wir nicht eingegriffen, so wäre das System der Versuchung und der Verächteppung fortgesetzt. (Bustizum. im Zentr.) Es war ein Schauspiel für Götter, wie Herr Denzburg in der Kommission genau wie 1906 Abg. Roeren die Machtlosigkeit der Schwarzen schilderte und von den Erbpächtern des nationalen Empfindens angegriffen wurde. Wir dagegen konnten den Staatssekretär unterstützen. Das zeigt, wie objektiv das Zentrum Politik treibt. (Lebh. Bustizum. im Zentr., Tumult b. Block.) Wir begrüßen Denzburgs Waturuna, denn in diesem Falle bedeutet Mauserung Verschönerung. (Heiterl.) Herr Schrader sprach von allgemeiner Einigkeit; aber zwischen dem Staatssekretär und Herrn von Liebert ist ein scharfer Meinungsgegensatz zutage getreten. Herr Liebert beansprucht die Autorität eines alten Afrikaneers; vorgeworfen. Der Staatssekretär hat auch zugestanden, daß in Afrika und Südwesterika nicht dieselben standesdienlichen Zustände existieren, und daß das Treiben der Ansiedler schließlich zum Aufstand geführt hat. Wertvoll ist ferner das Augeständnis, daß erst der Reichstag einschreiten müsse, um den um ihr Land betrogenen Einwohnern Toos zu ihrem Recht zu verschaffen. Alle die Brutalitäten sind die Urfache gewesen, daß wir mit unserer Kolonialpolitik schlecht auffahren sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch wir ehren die in Afrika gefallenen Opfer; es darf aber nicht verschwiegen werden, daß diese Opfer durch das System mit verschuldet worden sind. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Eine Unwahrheit ist die Behauptung des Abg. von Treuenfels, daß wir unsere braven Soldaten beschimpft haben sollen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ganz im Gegenteil. Wir haben möglichst fröhzeitig

Junkertroß.

eines Vertreters von Wolff's Telegraphenbureau. Die anderen Zeitungsbücher schlossen sich an. (Lautest Sachen i. Zeit.)

getreten. Herr Liebert beansprucht die Richtigkeit eines alten Archivstücks, aber wenn drei alte Astronome bestimmen sagen, so sind fünf Meinungen vertreten. (Heiterl.) Diesmal hat Herr Liebert ganz gewißig gesprochen; aber bei seinen Aussagen im Münchener Peterszug schauderte ich förmlich bei dem Gedanken, daß ein Mann mit so negativen und lichten Ausdruckungen der oberste Vorgesetzte mehrerer Millionen von Menschen sein könnte. Herr Dernburg hat die große Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich, wenn er Ostafrika nicht zu einem Slavenstaat werden lassen will. (Lebh. Beifall im Rentz.) Der Fehler des Dernburgischen Systems ist die zu geringe Veranlagung des religiösen Faktors. Al auch - Meier hat eine unsterbliche Seele. (Lachen auf der Journalistentribüne.) Das wird man im deutschen Reichssage doch sagen können. (Rufe im Rentz.: Das Lachen war oben!) — Abt. Gröber: Bei den Saubergels oben, die mich schon neulich gesidert haben. (Große Eregung auf der Journalistentribüne.) Präsident Graf Stolberg: Ich bitte, alle Zeichen des Missfallens oder Gefallens auf den Tribünen zu unterlassen, ich würde sonst zu meinem großen Bedauern genötigt sein, sie räumen zu lassen.

Abg. Grezberger lädt fort und verlangt, daß Seiten und Arbeiten neben einander hergehen sollen. (Vorb. Rul. i. Rentr.) Die Missionen müssen moralisch unterstützt werden, damit die Neuer wissen, daß sie zu einem christlichen Reiche gehören. (Sehr richtig! im Rentz.) Redner freut sich über den Bruch mit dem Protektionssystem und über die Abschaffung des Kolonialrats. (Beifall im Rentzum.)

Abg. Dr. Müller-Steiningen (kreis. Vpt.): Ich bin gebeien worden, zu erklären, daß das Lachen auf der Journalistentribüne nur die Taktlosigkeit eines einzelnen war. Redner begründet darauf die freisinnige Resolution auf allmäßliche Errichtung von Justiz und Verwaltung in den Kolonien und auf Abschaffung des Einpehbenenrechts. Natürlich kann nur langsam vorgegangen werden. Die Bagatellengerichtsbarkeit solle man den eingeborenen Häuptlingen überlassen. Konfessionelle Hölze solle nicht nach den Kolonien übertragen werden. Redner spricht dem Staatssekretär das Vertrauen seiner Fraktion aus. (Beifall b. d. Kreis.)

Staatssekretär Dernburg begrüßt die freisinnige Resolution und die des Zentrums und betont, daß man sich erst fass essen muß, ehe man ans Peilen denken kann. (Widerspruch im Zentr.)

Staatssekretär Dernburg begrüßt die Anregung des Vortredners und verliest ein eben eingetroffenes Telegramm über ein lustreiches aber siegreiches Gefecht in Südwestafrika.  
Abg. Prinz Hohenlohe-Langenburg (Mpt.) tritt für Selbstständigmachung der Kolonien und selbständige Kolonialbeamte ein.  
Vizepräsident Rümpf gedenkt der in Ascita Gefallenen. (Die Staatsflagge auf dem Sargfeld wehten sich.)

Mitglieder des Hauses erheben sich.)  
**Abg. Eichhorn** (Sozialdemokrat): Nach meiner Meinung lag für den Abg. Müller-Meiningen keine Veranlassung vor, der Presse hier eine Kritik zu erteilen. Wir sollten doch wahrhaftig nicht so engherzig gegenüber der Presse sein auch wenn ihre Vertreter sich einmal etwas von ihren Gefühlen hinreißen lassen. (Beif. b. d. Soz.) Nun zum Kolonialstaat. Es scheint sich ja jetzt ein Kolonialer Block gebildet zu haben, der alle bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrums umfasst. Alles ist berauscht von dem neuen Programm des Staatssekretärs. Untersuchen wir also, wie weit das neue System sich von dem alten

uerschlebet. Das einzige, was uns an dem Staatssekretär Dernburg gefällt, ist die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der er die bösen Zustände in den Kolonien und geziell die standästliche Ausbeutung der Einwohneren in Ost-Afrika angestanden hat. Er hat gegestanden, daß die Pflanzer es als die Aufgabe des Reiches ansehen, ihnen die Einwohneren zur Arbeitsmuzieitschen. Wir kannten diese Zustände und neu war uns nur, daß endlich auch der leitende Beamte sie eingestand. Als wir diese Zustände aufdeckten, da wurde uns Verhetzung und Verleumdung vorgeworfen. Der Staatssekretär hat auch zugestanden, daß in Namibia und Südwesafrika nicht dieselben standästlichen Zustände existieren, und daß das Treiben der Aussiedler schließlich zum Aufstande geführt hat. Wertvoll ist ferner das Bekenntnis, daß der Reichstag einschreiten mußte, um den um ihr Land betrogenen Einwohneren Togo's zu ihrem Recht zu verhelfen. Alle die Brutalitäten sind die Ursache gewesen, daß wir in unserer Kolonialpolitik schlecht erfahren sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch wir ehren die in Afrika gefallenen Opfer, es darf aber nicht verschwiegen werden, daß diese Opfer durch das System mit verschuldet worden sind. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Eine Unwahrheit ist die Behauptung des Abg. von Treuenbriels, daß wir unsere braven Soldaten beschimpft haben sollen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ganz im Gegenteil. Wir haben möglichst schriftsälig

## die Rückführung der Soldaten

aus dem mörderischen Klima verlangt, der Soldaten, die Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut sind. (Lebh. Bui bei den Soz. Hört, hört! rechts.) Um so nödiger ist es, daß das Leben der Soldaten nicht leichtfertig aus Spiel geht wird und doch mit einem System gebrochen wird, das zu Aufständen führen muß. Herr Dernburg tritt für Schutz der Eingeborenen ein; aber die Eingeborenen sollen dem Mutterlande gewissermaßen eine Rente abwerfen. Das ist und bleibt Abschaffung und so ist das Wort von den Eingeborenen als dem wichtigsten „Ustivum“ der Kolonien zu verstehen. Der Staatssekretär hat sich auch für die Brüderstrafe der Eingeborenen erklärt und die Regelordnung gibt den untergeordneten Organen das Recht, die Eingeborenen zu strafen. In der Urteilung der Brüderstrafe sind wir ausnahmsweise einmal mit Dr. Müller-Meiningen einverstanden. Aber Herr Dernburg will die Brüderstrafe an sich; er will sie nur mit gewissen Rantzen umgeben. Für die Kolonialverwaltung sind die Eingeborenen das Ustivum, was die Slaven für die Slavenbesitzer waren. Nicht von Menschlichkeit, sondern vom Bestreben, das Ustivum der Kolonie zu erhalten, sind die Maßnahmen des Staatssekretärs diktirt. In gewisser Weise tat man zur Zeit für die afrikanischen Eingeborenen mehr als für das deutsche Proletariat. Selbstredend möglichen den Kräften diese Dinge nicht. Schade nur, daß mit den Versprechungen auf Erhaltung des Ustivums die Ausrottungspolitik Generals v. Trotha in so grettem Widerspruch steht. Vielleicht macht der Staatssekretär jetzt durch eine Verordnung die in Südwest-Afrika noch vorhandenen deutschen Soldaten der Fortpflanzung der Eingeborenen dienstbar. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Herren Lemler, Spahn und andere haben Interessen der Pflanzer und Händler gegenüber dem Staatssekretär wahrgenommen. Wir aber vertreten hier überall die Interessen Ausgeburteten. Was jetzt für Kolonialbahnen gefordert wird, kann nur der Anfang sein. Neue furchtbare Opfer werden kommen und der Zusammenbruch wird sich doch nicht aufhalten lassen. Der relativ pünktige Etat der Kolonie Togo wird nur beim Schnappen auf der Insel verdornt. Auf die Binsen, die die in die Kolonien gestrichenen Kapitalien tragen sollen, wird man wohl noch lange warten müssen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir sind fleiß Anhänger einer artlosen Kulturpolitik gewesen; wir haben sie lediglich vergebens für Deutschland selbst verlangt. Was in den Kolonien getrieben wird, ist das Gegenteil einer Kulturpolitik und lehnen die Verantwortung dafür ab. (Lebhafster Beifall bei Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Paasche (Natl.): Der Neger bedarf der Erziehung  
Haiti beweist, was dabei herauskommt, wenn die Neger sich so  
überlassen bleiben. Entschiedenen Protest erhebe ich dagegen,  
die Sozialdemokratie unsere deutschen Landsleute beschuldigt,  
Aufstand in Südwestafrika hervorgerufen zu haben. (Beifall von  
Mehrheit.)

**Bräf. Graf Stolberg:** In den letzten Tagen sind mehr von der Journalistentribüne Zeichen des Missfallens gegeben worden. Ich habe bereits diese Störungen mehrfach gesagt und mache das aufmerksam, daß ich im Wiederholungsfalle genötigt sein würde, jenigen Tribünen, von denen solche Störungen ausgehen, räumen zu lassen. Wenn ein Mitglied des Hauses gegenüber solchen Störungen einen, von mir übrigens nicht gebotenen unparlamentarischen Drud gebraucht hat, so bedauerte ich das.

Die Mitglieder der Journalistentribute verlassen die Kreis-Ausgrabung eines Vertreters der Kölner Volkszeitung.

## Street-theater.

Teffa's

Tragödie in 5 Aufzügen von Wilh. Weigand.  
In Sieno, der Hauptstadt einer italienischen Provinz der  
Landschaft Toskana, lebte um 1400 herum der blutige Tyrant  
Pandolfo Petrucci, der als ein moderner Nero ein grausiges  
Schreckensregiment führte. Seit 1133, da das Volk die Herr-  
schaft an sich gerissen und den Adel zum Teufel gejagt hat-  
ten, das Land aus den Revolutionen kaum noch heraus. Ein-  
mal gehörte es zu den Franzosen, dann zu den Spaniern, bi-  
der Toscaner-Herzog es dauernd unterwarf. Nach den bekann-  
ten Kämpfen zwischen Guelfen und Ghibellinen, nach den G-  
hießlämpfen und ständigen Reibereien mit dem Adel kamen durch  
die Herrschaft der Stadtherren die Söldnertruppen auf, wo-  
dann zum Aufblühen der Condottieri (die wir voriges Jahr im  
Lobetheater in Herzogs Schauspiel kennen lernten) führte. Da-  
aber begünstigte das Emporiat des sog. Renaissancekultus  
da die Talente, vom öffentlichen und Kriegsdienst zurückgehalte-  
n sich nun um so mehr auf die geistige Verfeinerung, auf Kun-  
und Literatur wiesen. Die Vertreter dieser standen dann bei  
Vollserhebungen und Verschwörungen in dieser Zeit des Kamps  
Frankreichs und Spaniens um die Herrschaft Italiens gegen  
die Tyrannen auf Seite des Volkes.

Auf diesem (aus dem Stück leider nicht erkenbaren) Hintergrunde haut Wilh. Weigand\* sein Stück „Tessa“ auf. Sein Vatdolfo Petrucci (Herr Müller) ist ein blutrünstiger Holunder der die „Rebellen“ nach Belieben töpfen und seinen frechen Wüsten die Zügel schießen lässt. Ein pfäffisch-gelehrsamier Skupf Gregori (Herr Berger) lenkt seine Aufmerksamkeit auf Tessa (Frl. Ganten), die bildhübsche 18jährige Enkelin einer ausgeworbenen ehemaligen „Großen“ des Landes namens Salzbene (Frl. Salta). Die gedenkt sich an ermordeter Schmach des „Pöbel“ gegenüber zu rächen. Ihr einziger Sohn ist nämlich vom Pöbel ermordet worden. Sie betreibt eifrig heimlich die Verbindung ihrer Enkelin mit diesem Vatdolfo, um mit seiner Hilfe wieder alten Glanz zu neuem. Tessa aber weist den Tyrannen höhnisch ab. Sie lernte beim Gottesdienst einen jungen „Bürgerlichen“ den Neffen Sandro (Herr Bauer) des Tuchhändlers Bartano kennen und lieben. Weil dieser gewagt, i der „Großen“, das Weihwasser zu reichen, was nur den Adligen erlaubt war, entsteht ein furchtbar blutiger Kampf, der schamlosen Feindschaft zwischen den freiheitsliebenden B

\* ) Verfasser von einem Dutzend meist unbekannter Dramen „Der Vater“, „Lorenzino“, „Die Renaissance“, „Florian Geyer“, „Agnes Korn“ und einiger Erzählungen, Essays, Lustspielen

gerlichen und der junkerlichen Adelsbande zur Explosion brachte. Sandro und Tessa verborgen sich, um ganz ihrer Freiheit zu können; als aber Varanno den Sandro an seine Freiheitskämpfer erinnert, als er ihm sagt, daß auch Vater von Pandolfo ermordet wurde und als er ihm zeigt, der Augenblick da sei, der das Land vom Foch des Tyrannen befreien könnte, da wählt er in dem gräßlichen Zwiespalt zwischen Pflicht und Leidenschaft die letztere und stürmt mit in den Kampf. Er gesangen und vor des Tyrannen Henker geführt. Sein Tod ist ihm sicher, so wie der des Francesco (Herr Sioletti) Bruders der Tessa. Tessa erfährt von dem Schicksal ihres Bruders und stürzt dem Tyrannen guadbettelab zu Fuß. Sie ist nicht für den Bruder, sondern nur für das Leben bestiegen und ist bereit, jedes Opfer zu bringen. Selbst schimpflichste. Und der Tyrann fordert es von ihr. Er will als Blutpreis sie selbst, ihre Schönheit, ihren Leib. Tessa will nur einen Wunsch: das Leben ihres Sandro zu retten und sich dem Schurken Pandolfo, den sie wie eine giftige Kröte und vor dem sie sich wie vor flinkendem Gewürm gefelt, Gattin hin. Schuft Pandolfo verspricht ihr, Sandro leben zu lassen, gibt aber heimlich Befehl, ihn unauffällig um die Ecke zu bringen. Dem Barbaren Bindo (Herr Cholzi) wird das aber nicht. Sandro entkommt, erfährt von Tessas Absicht mit dem Pandolfo und schleicht sich in den Palazzo des Tyrannen, um Tessa zu sprechen. Die hat inzwischen noch wieder das Hochzeitsmahl ihres sauberer Gemahl seine Schande Gesicht geschleudert, und als er sie berühren will, als er schmutzige Sinnestufts an ihrer Schönheit fühlen will, da sie mit dem versteckt gehaltenen Dolch nach ihm. Da aber halunken Panzerhemden zu tragen pflegen, geschieht ihm und weiß ihre Ehre ihr höher ist wie ihr Leben und sie drein erfährt, daß ihr Gatte trotz seines Versprechens zur Ermordung Sandros gegeben, sieht sich Tessa nunmehr Dolch ins eigene Herz. In dem Augenblick springt Sandro seinen Versteck heraus, um den Tyrannen zu erschlagen, aber von diesem erstochen. Im Tode sind nun die beiden vereint, die luxuriöse Großmutter sieht sich um Mache betrogen und dem Kardinal bleibt nur noch übrig zu sagen: "Sie war zu schön für diese arme Welt, die es unseren Schmerz erfahren, wie nahe stets der Liebe Glück Leid der Liebe."

So ungefähr sagt die Buchausgabe.\* ) Für die Aufführung war eine ziemliche Uniformierung, namentlich fünfsten Alters, vorgenommen worden, die dem Erfolge zu kam. Gestern ließ man Sandro zuerst sterben, dann erst ihm Tessa nach. Auch viele Veränderungen hatte man

und das war dem Stück viel weniger dienlich. Denn die Sprache Weigands ist fast durchweg schön und poetisch abgedämpft. Nur glaubt man ihm nicht, daß die vornehme junge Tessa im solchen "Sauherdennon" über Pandolfo und sein "trunkenes Ge-  
sindel" sich auslassen könnte. — Im ganzen ist Tessa das, was man ein echtes Theaterstück nennt. Keine Literatur, keine  
Moral. Keine ausdringliche Pädagogik. Es ist dramatisch  
weckt, bietet dem Auge kein gerüttelt und geschüttelt Mot., und  
gibt dem Publikum keine Rätsel auf. Fregend einen tieferen  
Eindruck — etwa wie Hebbels "Agnes Bernauer" — hinterläßt  
es nicht. Im Gegenteil: Manches ermüdet sogar und das zu  
anbauende Liebesgestammel und -Gefusze der Tessa langweilt  
schließlich. Hier könnte der im übrigen gut angewendete Rot-  
stift des Regisseurs (Herr Masson zeitweise dafür) noch Gutes  
helfen.

Die Darstellung war derart, daß der Dichter mit ihr mehr wie zufrieden sein konnte. Herr Müller gab in Spiel, Sprache und Maske seinen leibhaftigen Schurken, wie nach dem Leben gezeichnet. Sowohl den Zorn wie die trünnstige Leidenschaft und bedenlose Wut verklärte seine seine Kunst auss bestie. Weniger vollendet, aber bis auf einige Entgleisungen ebenfalls bemerkenswert war Herr Bauer als liebender Sandro. Die Szene beim Abschied im dritten Acte verunglückte dem Künstler leider, der aber sonst durch sein fein abgestonnes Spiel beim Wagnen mit Tessa und durch sein wohlklangendes Organ für biss

Begegnen mit Tessa und durch sein wohltuendes Lügen ihr die  
und jenes in der Dialogbehandlung entzögte. Der Titel-  
heldin gab Fräulein Santen viel, doch nicht alles aus dem  
reichen Schatz ihrer Kunst. Sie trat uns von Anfang an zu-  
reif, zu wenig naiv und kindlich entgegen. Dagegen fand sie  
für die Stürme der Leidenschaft, die sie durchwühlen, sowie für  
den Zorn, den Ekel, den Hass und die Verachtung gegenüber dem  
Betrüger stets die richtigen Töne und den passenden Ausdruck.  
Die rachsüchtige Salimbene lag bei Fräulein Sallata in besten  
Händen, ebenso war das der Fall bei der Diennerin Cecca des  
Fräulein Hammer und dem Kardinal des Herrn Barna.  
— Die Regie des Herrn Masson hatte gewaltige Anstrengungen  
gemacht. Namentlich der Palast und das Gemach im 5. Akt  
waren von einer festen Pracht und Naturtreue. Söldenb war  
nur, daß das Gefolge des Kardinals und des Bandalos so  
wenig zahlreich war und daß bei den kriegerischen Szenen und  
bei der Vereinschleppung des gefangenen Sandro nicht alles so  
klappte, wie es der Dichter wünschte. Im dritten Bild fehlte  
zudem der Blick auf Siena und das zur Belebung des Idylls  
nötige Quellbeden. Der Beifall war ziemlich stark; man wird  
aber schwer abwägen können, ob er nicht mehr dem Spiel unserer  
Künstler als dem Spiegle gegosten. Nach dem 5. Akt sollte  
sich der Autor aus der Loge herausbemühen und sich etliche  
Male vor der Rampe zeigen.

## Aus Schlesien und Posen.

### Kreis-Turntag der Arbeiter-Turnvereine der Provinz Schlesien.

Der Kreis-Turntag der Arbeiter-Turnvereine der Provinz Schlesien findet am Sonntag, den 29. März, in Liegnitz im Gewerkschaftshaus statt. Diejenigen Delegierten, welche schon Sonnabend Abend eintreffen, wollen sich bei Paul Merkisch, Viepunkt, Bauerstraße 82b, melden.

### Die oberschlesischen Gemeindewahlen

finden dort, wo nicht Grubenherren und andere Besitzer mit einander um die Herrschaft in der Gemeinde ringen, unter einer oft geradezu standesamtlichen Teilnahme des Wahlberechtigten statt, insbesondere in der dritten Wählerklasse. So wählten in Bogischütz von 2750 Wahlberechtigten nur 247, in der großen Stadt Königsberg, wo die Büttengewaltigen unübersehbaren Zustrom über, von etwa 4800 Wahlberechtigten 577. In der Gemeinde Dobrof erschienen von 960 Wahlberechtigten nur 13 am Wahltag! Und so könnte man die Liste erheblich fortsetzen. An der Regel erschienen nur eine Anzahl Vertrauensmänner des Gruben- oder Büttengewaltigen und ernannten ihre Deute. Man kann sich denken, wie in so angespannten Gesellschaften die Interessen der Gemeindemitglieder, besonders die der armen, gewahrt werden. Welch gewaltige Arbeit ist auch nach dieser Richtung hin noch im überreichsten! Ein Zustandebelag zu leisten!

**Olsnau, 19. März.** Eine sehr gut besuchte und verlängerte Volksversammlung fand im Saalhof zur Stadt Oels statt, in welcher Gauleiter Schlesien-Breslau über die Märkerei-fälle von 1848 und die Wahlrechtsfrage referierte. Aufmerksame Schnäppchen, die sich referiert verbreiteten, war nichts zu leben, was den ungehörten Verlauf der Versammlung hätte unterstreichen können.

**Trebnitz, 20. März.** Herzschlag. Die Bewohner eines Hauses der Bergstraße wunderten sich, daß die daselbst wohnende Tochter des Schlossers Hippel während des ganzen Tages nicht sichtbar war. Man ließ die verschlossene Tür durch einen Schlosser öffnen und fand nunmehr die Vermühte fast entkleidet vor ihrer Bettstube, mit dem Oberkörper auf dem Bett liegend, tot vor. Wie der hinuntergeworfene Arzt feststellte, hat ein Herzschlag dem Leben der Frau ein plötzliches Ende gemacht.

**-e. Schweidnitz, 20. März.** Abgestürzt. In Ausübung seines gefährlichen Berufs stürzte ein bieger, etwa 20 jähriger Schornsteinfeger, der auf dem Badermeister Wiesner einen Grundstück auf der Kubuschiedstraße beschäftigt war, aus betretlicher Höhe in den Hofgraben hinab. Die hierbei zulietenden Verletzungen sind alldokumentarisch nicht allgemeiner Natur. Außer einigen Quetschungen und Hautabschürfungen zog sich der Verunfall noch eine größere Verletzung am Kopfe zu, durch die indes ein ernstlicher Schaden nicht entstanden ist.

**Schweidnitz, 20. März.** Ein schwerer Unfall! ereignete sich auf dem Bahnhof in Strzelce. Beim Rangieren wurde der Güterwagensteller Hermann Frische aus Böden von einem Wagentransport umgerissen. Er geriet auf die Gleise und die Räder eines Wagens gingen über ihn hinweg. Dem Bedauernswerten wurde ein Arm gerammt. Es erfolgte die Lebendüberreste des Schwerverletzten in das Krankenhaus Bethanien in Schweidnitz.

**Warmbrunn, 20. März.** Bei im Spiel ereignete sich am Dienstag Vormittag auf dem biegsamen Schulhof ein Unfall. Ein zwölfjähriger Knabe stieß versehentlich einem anderen Schüler eine Faust mit solider Gewalt in die Nase, daß der Geschossen blutüberströmt zu Boden sank. Es hatte aber soviel Gewalt, daß er sofort ins Krankenhaus zu eilen, wo ihm ein Verband angelegt wurde.

**-r. Liegnitz, 19. März.** Zum Streik bei der Firma Gubitsch. Seit Dienstag Nachmittag ist die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der Firma Gubitsch (Plättnerware) im Ausland und auf eine Eingangung in auch so bald nicht zu rechnen. Die Firma Gubitsch war schon von jeher das Sommerkind des biegsigen Metallarbeiter-Verbandes. Erst durch das entschiedene Vorgehen der Kollegen kam ein Tarif zu Stande, wie der selbe aber beschafft war, sei am besten hier nicht erörtert. Ein Abzug von den Tariftreuen folgte nach dem andern und als dies der Arbeiterschaft schließlich doch etwas zu viel wurde, da wehrte sie sich ganz entschieden gegen die Vergewaltigung seitens des Unternehmers und seiner Helfer. Und infolgedessen kam auch die Urflucht des Streiks. Dem Schlosser Heinze wurde zugemutet, eine tarifmäßig abgeschätzte Maschine von 150 Mark mit 85 Mark herzustellen, also mit sage und schreibe 65 Mark Abzug. Dies tat der Kollege selbstverständlich nicht und die Folge war seine Entlassung. Aber auch die Firma versprach, auf keinen Fall unter den festgelegten Preisen zu arbeiten und waren in den ersten Versammlungen in dieser Sache die radikalsten Elemente. Sie aber bei den Hirsch-Dunderschen Theorie und Praxis so zwei ganz verschiedene Dinge sind, bewußt am besten die Tatsache, daß sie, nachdem 70 Kollegen vom Metallarbeiterverbande die Arbeit wiederlegten, dem Unternehmer weiter bereitwillig Handlangerdienste leisteten und einfach stehen blieben. Mit dem Bezirksleiter, Genossen Schlegel, wollte die Fabrikleitung nicht verhandeln. Die Hirsch-Dunderschen lehnten ein gemeinsames Vor gehen mit dem Metallarbeiterverbande ab, da bei ihnen der Fall keine erlebt sei. Die ausländigen Arbeiter richteten nun an die Firma ein Schreiben, worin sie die Geneigtheit ausdrückten, zu verhandeln. Die Firma Gubitsch antwortete nun, daß sie die Arbeit ruhig wieder aufnehmen könnten, da auch für sie der Fall keine durch die Entlassung erlebt sei.

In einer im "Gewerkschaftshaus" abgehaltenen öffentlichen Versammlung nahmen nun die Kollegen zu dieser Sache Stellung. Nachdem Genosse Kießelich den Fuß den Autoren gezeigt, ergriß Genosse Schüßl-Breslau das Wort zu einer längeren Antrittsrede, in der er zunächst von seinen früheren Erfahrungen mit der Firma Gubitsch sprach, die ja auch mit den Arbeitern im Streit lebte. Das die Gewerkschaften jetzt eine Söldnertruppe des Unternehmens bildeten und ihren eigenen Kollegen in den Rücken fallen, sei ja eine allbekannte Tatsache. Die Männer sind diese Tatsche überhaupt nicht zu betrachten, da nein nur als ihr erbitternwertestes Ziel die Harmonie zwischen Kapital und Arbeiter wollen. Der Vortrag des Genossen Schüßl wurde mit großem Beifall aufgenommen. Ein der Firma wurde von einem Kollegen besonders der Fall geschildert, in dem Hirsch-Dunderscher direkt im Dienste des Unternehmers steht und Arbeitswillige vom Bahnhof abholt und nach dem Geschäft dirigiert. In einem neuere Schreiben wird von Herra Gubitsch der Fall keine behaftet als erledigt betrachtet, weil er sich angeblich Gedanken machen lassen möge. Ein anderer Redner sah an, daß nur ein Gewerkschaftler gelangt habe, daß es den ausländigen Kollegen gar nicht ernst mit die Eingliederung des Gewerkschaftlers sei, sondern daß es der Metallarbeiter-Verband lediglich auf eine Racheabsicht gegen das Unternehmen aufkommen lassen wolle. Erstrebten sich die Streitenden in jeder Weise möglichst und raffinirt, in die Umgegend des Fabrikortes Schültern belagert. Die Streitenden haben aber die angekündigte Hoffnung, daß ihr Kommando kein ausnahmslosen Feind werde und daß Streitende sich nicht in dem Maße häufen werden, wie es die Hirsch-Dunderschen befürchten.

**-r. Liegnitz, 19. März.** Leben überholtig. Heute Morgen gegen 10 Uhr konnte der Arbeiter Gang von der Grünstraße an dem Bahnhofsvorplatz bei der südlichen Badeanstalt am Schwarzwasserbrücke gegen die Postomotive eines Güterzugs. Da die Schranke geschlossen war, stach er unter dieser durch und rannte darauf in den Zug hinein. Er wurde zurückgeschleudert und am Kopf und linken Arm schwer verletzt. Der herbeigehende Bahnwart konnte nur den bereits eingetöteten Tod konstatieren. Das Motiv der Tat ist Lebensüberdruss infolge einer unheilbaren Krankheit.

**Krauschau-Boskowitz, 20. März.** Bei den Gemeindewahlen in siegten unsere Genossen. Es wurde in Kl. Krauschau-Genosse H. Lorenz in der dritten Abteilung wiedergewählt. In Loschwitz, wo sich unsere Genossen das erste Mal an der Gemeindewahl beteiligten, wurden die Genossen Steinarbeiter H. Munsch und Steinmetz B. Schindler in der dritten Abteilung gewählt. Es zeigt ein gutes Anfang.

**Brieg, 19. März.** Gewerkschafts-Kartell. In der letzten Sitzung erstattete der Vorstand den Jahresbericht aus dem folgenden zu erscheinen ist: Es wurden im Berichtsjahre viele Vorstands- und zwölf gemeinsame Sitzungen abgehalten. Die Hauptaufgabe, welche an das Kartell gestellt wurde, war die Beschaffung eines eigenen Versammlungs-Lokals. Trotzdem wurde im Vorjahr versucht, durch den Bokott die Saalbesitzer zur Vergabe ihrer Lokalitäten zu zwingen; dieser Versuch ist aber mißlungen, teils durch die große Zahl der indifferenten Arbeit, teils durch das Vorgehen der Behörde gegen unsere Bokottposten. Durch die ungeheuren Geldstrafen wurden wir gezwungen, den Kampf abzubrechen, und ist am Anfang des Berichtsjahrs der Bokott durch Beschluss sämtlicher Gewerkschaften aufgehoben worden. Der Bokott dauerte ein Jahr und zwar vom März 1906 bis Februar 1907. Es wurde nun bestrebt, nach welche ein Lokal zu erwerben, aber auch das gelang uns nicht, da die gehöheren Lokale uns wohl zum Kauf zur Verfügung stehen, aber nicht zur Rente. Da uns aber zum Kauf die nötigen Gelder fehlten, so stehen wir in Punkt Lokalwahl auf demselben Stand, wie wir vor Jahren standen. Es wird nun Aufgabe des Kartells sein, Mittel und Wege zu suchen, um zu einem Lokale zu gelangen. Es wurde eine eisernen Kette gegen die gegenwärtige, die jedem organisierten Arbeiter mündliche und schriftliche Auskunft in Rechtsangelegenheiten erfordert. Die früher durchgehenden Gewerkschaftsmitglieder waren gewohnt, in freud einem Lokal zu übernachten. Vom 1. Juli 1907 ab befindet sich die Herberge für sämtliche durchgehenden Gewerkschaftsmitglieder in der Herberge zur Heimat. Die durchgehenden Mitglieder der aus Gewerkschafts-Kartell angehörenden Gewerkschaften erhalten von ihren Mälzern Schlafmarken im Wert von 20 Pf. Mitglieder der Gewerkschaften, die am biegsamen Ort keine Wohnung haben, erhalten dieselbe beim Genossen Wissel-Rummel ausgestellt. Ein vom Kartell ins Leben gerufener Steinograben ist für angekündigte erste regen Beteiligung seitens der organisierten Arbeiterschaft und es ist jetzt gelungen, einen Steinographen-Verein ins Leben zu rufen.

Da in diesem Jahre speziell die Tabakarbeiter durch die vielen Streiks in Misserfolg gezwungen werden sind, wurden vom Kartell Sammlerlisten ausgetragen, die sich einer regen Beteiligung zu erfreuen hatten. Veranstaltet wurde ferner eine Statistik über: Was für eine Zeitung wird von den organisierten Arbeitern gelesen? Das Resultat ist bereits in der "Weltwirtschaft" bekannt gegeben worden.

Um Bildung und Wissenschaft unter den Arbeitern zu pflegen, wurde der Versuch gemacht: Rektion und Lichtbildvorlage zu veranstalten, was aber von der biegsigen Polizei verboten wurde. Auf Beschluss des Kartells wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, um beim Bürgermeister, Herrn Lepel, in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden. In der "Audienz", die circa 3 Minuten dauerte, konnten wir doch nicht das erreichen, was wir hofften, denn der Herr Bürgermeister erklärte diese Veranstaltungen als sozialdemokratische Propaganda und daß es bei seiner Verfügung bleibt. Die nötigen Schritte, um den Herrn Bürgermeister von seinem Irrtum zu überzeugen, werden bereits unternommen.

Am Schluß des Jahres wurde beschlossen, eine Wandschmidausstellung zu veranstalten und wurde hierzu der Saal "Zum Weinberg" bestimmt. Genosse Kuntze gab hierauf einen Bericht über die Wandschmidausstellung. Danach waren es von der Arbeiterschaft wenige, welche die Ausstellung besucht haben. Der größte Teil der Besucher waren Bürgerliche. Hieraus ist zu ersehen, wie wenig Interesse die biegsige Arbeiterschaft am gewerkschaftlichen und sozialen Fortschritt hat.

Unter "Eingängen" wurden die statistischen Fragebogen der Generalkommunisten ausgefüllt. Ferner wurde eine Offizie des Schuhmachers Th. Mecklen verlesen, welcher seinen Lichtbildvortrag anbietet. Es wurde der Vorsitztag gemacht, doch wieder einmal einen diesbezüglichen Versuch zu machen, denn es habe sich der Anteil, als ob die Polizei etwas falscher geworden wäre. Nach Erledigung einiger lokalen Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

**Glatz, 20. März.** Ein furchtbates Verbrechen wurde in Wilisch bei Glatz verübt. Der 72jährige Stellvertreter Gebauer, der seit langer Zeit mit seiner Familie, besonders mit seinem verheiraten Sohne, in Unfrieden lebt, nahm mehrere Bündel Stroh, das er vorher mit Erdöl angesäuert hatte, zündete es an und warf es auf die Betten, in denen sich seine Ehefrau sowie eine siebenjährige Tochter und die Frau des jungen Gebauer befanden. Alle drei erlitten schwere Brandwunden. An dem Aufkommen des Kindes wird erwartet, Gebauer, der dann mit einer Art auf seinen Sohn eintrug, sollte nur mit Mühe gebändigt werden.

**-r. Kattowitz, 20. März.** Feueralarm in der Schule. Durch ein schiefes Jagdgeschick einer Schule wurde gestern hier ein großes Unheil verursacht. Wahrscheinlich in Erinnerung an den jüngst vorgekommenen großen Schulbrand in Amerika wollte die Schuleitung der Schule am Rüdersdorfer Platz etwas in Feuerdisziplin machen und veranstaltete während des Schulunterrichts eine sogenannte Feuerprobe. Das Resultat konnte kaum schlimmer sein, wenn wirklich ein verheerender Brand ausgebrochen wäre. Auf ein mit der Glühbirne gegebenes Feuerignal mußten alle Kinder der 2. Klasse sofort die Schulräume verlassen, um sich ins Freie zu begeben. Leider ist dabei alles, was Disziplin heißt, außer Acht gelassen worden. Die Kinder, ohne genügende Information, glaubten zum Teil, es handle sich wirklich um einen Brand und fürtzen wie wahnsinnig den Ausgängen zu. Die Treppen führten den plötzlichen Ansturm nicht fassen. Die kleineren Kinder in den unteren Stufen wurden von den größeren aus den oberen Stufen einfach überwältigt und unten die Füße getreten. Ein furchterliches Gedränge entstand, wobei jeder um sein Leben kämpfte und auch einige Lehrer mit hineingezoogen wurden. Das außendramatische Angstschrei verschärft noch die unheilvolle Situation, die durch die Anweisung des Brandmeisters Kunze in Uniform nur noch trauriger wurde, da die Kinder nun erst recht an ein Feuer glaubten. Die Treppen wurden derartig mit Menschenleibern verstopft, daß es dreimal so lange dauerte, bis alles im Freien war, als sonst bei Panik oder bei Feuersturz. Und wie sah das "Übungsfeld" darum aus? Gestreute Bücher und Hefte usw., zerstörte Meldi-

stücke bedeckten in Masse die Treppen und Gänge. Und was das Schlimmste war: eine Menge zum Teil schwerer Verletzungen war das Resultat dieser Übung, so man spricht sogar von einem, und auch zwei Toten! Hoffentlich bewahrt sich aber wenigstens dieses Schlimmste nicht, denn auch ohne dieses ist des Unheils schon genug. Das Klassenzimmer Nr. 17, in welchem den Verletzten, bevor sie per Drosche nach Hause befördert wurden, die erste Hilfe zu Teile ward, glich einem Hölleblatt. Acht Kinder und ein Lehrer sollen verletzt sein. Unverständlich ist es nur, wie von Seiten der Schulleitung alle Vorsorge und Umsicht bei einer derartigen Übung außer acht gelassen werden konnte. Da unter den Kindern das Gericht steht, es würden noch weitere Verfahren veranstaltet werden, weigern sich schon heute viele, morgen die Schule zu besuchen. Und ganz mit Recht! Wenn nun einmal derartige Übungen stattfinden sollen, dann mag man sie auch genügend vorbereiten. Hoffentlich wird dies auch in genügend energischer Weise dem für das Unglück Verantwortlichen klar gemacht.

**Kattowitz, 20. März.** Erdbeben. In dem an die Stadt Kattowitz grenzenden Ort Bolenz wurde der alleinstehende Schmied und Handarbeiter Theodor Dargatz in seiner Wohnung erdröhnt aufgefunden. Der Selbstmord scheint vor etwa drei Wochen begangen zu sein, denn die Leiche war bereits in Verwesung übergegangen.

**Gabrie, 19. März.** Erdbeben. In Oelschowitz beherbergte ein Badermeister einen bei ihm wohnenden Badergesellen. Der Geselle wurde sich durch Kohlengase erstickt aufgefunden.

**Gletsch, 20. März.** Von Bergmann an. Auf den Huldschinschinen verunglückte der Vorarbeiter Schindelborg dadurch, daß er beim Verladen von altem Eisen mit dem Kopf unter den Wagen geriet. Der Kopf wurde ihm zerquetscht, sodass der Tod sofort eintrat.

**Posen, 20. März.** Wegen Soldatenmisshandlungen in 229 Fällen wurde der Unteroffizier der Reserve Fischer vom Oberstiegsgericht des 5. Armeekorps in nur zwei Monaten zu 5 Jahren und Degradation verurteilt.

**Schönlanke, 18. März.** Die Märza-Versammlung war von 180 Personen besucht, die Resolution wurde, nach einem Ratsrat des Genossen Albert Apfel-Bromberg, einstimmig angenommen.

**Garnikan (Bron. Posen), 20. März.** Schiebepulver als Mittel gegen Bahnstrecken. Ein sicher unglaublicher Fall ereignete sich, dem „Ans. f. d. Negele“ auf, vor einigen Tagen. Einer in der Fröbelstraße wohnenden Frau, die an Bahnstrecken sitzt, war von einer Freundin geraten worden, ein großes Pulver zur Linderung der Schmerzen annehmen. Und was tat die Frau? Sie ging in ein Geschäft und kaufte ein Biersekt-Pfund-Schiebepulver, das sie in einem Topf auf das Herdfeuer stellte, um es unter fortwährendem Umlöten zu erhöhen. Der Sprengstoff explodierte, wobei die Frau furchtbare Verletzungen im Gesicht erlitt. Durch die Explosion entstanden auch im Zimmer der Frau naturgemäß größere Schäden.

### Kleine provinziale Nachrichten.

Zum Bau von Nebenhäusern werden in der Gundelsbahn-Vorlage, die den Abgründenbau angegangen ist, für Schleusen gefordert: für die Kleinbahn Jasitzemb-Borslau 2.877.000 M., Koszig-Glogau mit Abzweigung nach Grawitz 6.370.000 M. Zur Anlage eines zweiten Gleises Dittersbach-Neurode werden 9.000.000 M. gefordert, für die Linie Görlitz-Mitschisch 495.000 M., für das 2. Gleis Cottbus-Görlitz 5.150.000 M. — In Mengsdorf, Kreis Glatz, wurden 2 Frauen und 1 Knabe von einem wilden Hund gebissen. Alle 3 haben sich sofort nach Breslau begeben, um sich der Schimpfung zu unterziehen. Der Hund wurde getötet. — Der von Kempen kommende Morgenzug der Eisenbahn Oels-Wohlensdorf überfuhr ein dem Dominium zu Ponitz, Kreis Oels, gehöriges Wagenpferd. Dasselbe stand in der Nähe der Bahn. Beim Heranbringen des Zuges wurden die Pferde scheu und liefen in den Zug hinein; eines derselben wurde getötet. — In der G. Bandischen Maschinenfabrik zu Landeshut geriet ein Lehrling in die Transmission und wurde mehrere Male schwer verletzt. Dabei ist ihm der rechte Arm vollständig herausgerissen worden. Da er auch schwere innere Verletzungen davongetragen hat, wurde er in das Krankenhaus übergebracht. — Auf dem Friedhof in Birkow, Kreis Oppeln, wurden Nachtmäuse auf dem Friedhof umgeworfen und zertrampelt. Ferner wurden auf dem alten evangelischen Friedhof in Stettowitz zehn Grabdenkmäler gewaltsam umgestürzt. In beiden Fällen sind die Täter noch nicht ermittelt.

### Aus den Gerichtssälen.

**Die Gehnot der Postunterbeamten** illustrierte ein Prozeß, der vor der Breslauer Strafkammer stattfand. Angeklagt waren die Posthoffner Paul F. Heinrich B. und Konstantin H., die Briefträger Wilhelm G. und August R. sowie der Ratsdiener Georg A. und der Dienstmann Wilhelm K. wegen Unterschlagung, Urturkundsäufung und Beihilfe zur Unterschlagung. Der Posthoffner G. hatte außer seiner Familie auch ein uneheliches Kind in der Familie groß. Da wurde er eines Tages mit dem Ratsdiener A. bekannt, der einem Agenten für Abzahlungsschäfte gelegentlich Kunden zuführte, wofür dieser ihm eine kleine Provision gewährte. G. gab ihm den Rat, sich dadurch Geld zu beschaffen, daß er Waren auf Abzugsbasis kaufe und diese auf das Lehramt gebringe. Er könne ja die Sachen allmählich abzählen und später wieder einführen. G. befolgte diesen Rat und kaufte sich auf Zeit eine Wohnung, die er auch schwere innere Verletzungen davongetragen hat, wurde er in das Krankenhaus übergebracht. Der Dienstmann K. wurde damit bestreut, beides in Geld umzutauschen und der Erlös bezifferte sich auf etwa 60 Mark. Der Ratsdiener erhält für den "guten Rat" fünf Mark und der Dienstmann, der ehrliche Aufsicht gewohntsmäßig auszuführen pflegte, drei Mark.

Aber auch andere Postbeamte befanden sich in der gleichen gebrochenen Lage wie A., und als guter Freund und Kollege riet er ihnen zu denselben Maßnahmen. Er hatte dabei noch den Vorteil, daß der Agent ihm für jeden zugeführten Kunden zwei Mark zahlte. Dienstmägen, die er zum Kauf einer Uhr oder eines Zeitungskons und zum Verkauf durch den Dienstmann K. verleitet hatte, pflegte er in der Regel um einen Mark anzubringen. Schließlich wurde es ihm aber unmöglich, den eingangsgeführten Verpflichtungen nachzukommen und die Entdeckung stand bevor. Er stellte sich deshalb wieder von selbst der Staatsanwaltschaft und rief seine Kollegen dabei mit ins Verderben.

Das Urteil gegen ihn lautete auf zwei Jahre Gefängnis, auch wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Amtsträger auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der ehemalige Ratsdiener erhält für zwei Monate und der Dienstmann wegen Beihilfe zur Unterschlagung sechs Monate Gefängnis zugesprochen. Die Briefträger H. und R. sowie der Posthoffner G. wurden zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Am gleichzeitigen Samstag der Posthoffner G. davon, hem es möglich geworden war, allen Schaden sofort auszugleichen, als er von der Verhaftung des F. entzogen. Er wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.